

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der siebengespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, 1. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 159, XVII. Jahrg.

Sonnabend, den 12. Juli 1913

XVII. Jahrg., No. 159

Berliner Brief.

Die Frühjahrsparade. — Die Stadt Berlin als Landwirt. — Die verzögerte Oberbürgermeisterwahl. — Eine Totenbahn. — 25 Jahre Tiergartendirektor. — Vom „Mädchen für Alle.“ — Der neue Bahnhof Friedrichstraße.

Berlin, 6. Juni 1913.

Der zweite Juni wird unseren braven Gardetruppen in heißer Erinnerung bleiben: schon in den frühen Morgenstunden war die Hitze groß, und da bei feierlichen militärischen Anlässen sehr, sehr bald „angetreten“ werden muß, so läßt sich denken, wie früh die Truppen schon in den Kasernenhöfen bereitstehen mußten, um der kritischen Prüfung unterzogen zu werden, die bei der Kaiserparade natürlich noch viel genauer genommen wird als bei gewöhnlichen Besichtigungen. Zuerst treten die Korporalschaften an, dann die Züge, dann die Kompagnien und erst wenn die Bataillone marschbereit gefunden worden sind, dann formieren sich die Regimenter zum Abmarsch nach dem Tempelhofer Felde und in „aller Herrgottsfrüh“ wurden die Berliner, die fast ausnahmslos Langschläfer sind, von den lustigen Klängen der Regimentskapellen aus Morphens-Amen gerissen. Viele Regimenter haben zudem auch noch einen beträchtlichen Weg zurückzulegen — sie kommen aus allen Enden Berlins und Charlottenburgs —, so daß am diesjährigen Frühjahrs-Paradetag wohl mancher schon unterwegs „schlapp geworden“ ist. Auf dem Tempelhofer Felde aber ging doch alles wie am Schnürchen, denn beim Anblicke des Kaisers straffen sich die Körper jedes Infanteristen und Reitersmannes und der Parademarsch „klappte“. Der Kaiser ließ die Truppen in Anbetracht des heißen Wetters nur einmal vorbeimarschieren und dann sofort wieder einrücken. Nur die Generale, Regiments- und Bataillonkommandeure sammelten sich um den Kaiser, um dessen Kritik zu hören. — Noch niemals dürften der Parade so viele Engländer und Amerikaner beigewohnt haben, wie in diesem Jahre. Auf einzelnen Tribünen war kaum ein deutsches Wort zu hören. Die Reisegesellschaften hatten alle Hände voll zu tun, um ihre ungewöhnlich zahlreichen Kunden zu bedienen. Die Straßen waren wie immer dicht gefüllt vom Publikum, das den Kaiser beim Anmarsch und bei der Heimkehr an der Spitze der Fahnenkompagnie und der Standarten-Eskadron stürmisch begrüßte. Drei Söhne des Kaisers ritten hinter ihm. Der Höchstkommandierende trug Feldmarschallsuniform und erwiderte die Grüße der schaulustigen Menge durch Neigen des Marschallstabes, den er bei allen großen militärischen Veranstaltungen trägt. Wie heiß es war, geht aus den Feststellungen des Wetterbureaus hervor, das schon um 7 Uhr morgens 19,6 und nachmittags 1 Uhr 28 Grad Celsius im Schatten gemessen hat. Die Schankwirte in der Nähe des Tempelhoferfeldes und auf dem Wege zu ihm haben glänzende Geschäfte gemacht. Im Vergleich zur vorigen Herbstparade sah es allerdings ziemlich truppenleer aus auf dem Tempelhoferfelde, obwohl die paradierten Berliner Truppen etwa die Stärke eines Armeekorps haben. Aber im Herbst standen zwei volle Armeekorps auf dem Paradeplatze. Diesmal fehlten auch die Fliegeroffiziere. Dagegen machte das Luftschifferbataillon die Parade mit.

Über 4000 Hektar verpachtet die Stadt Berlin an „kleine Leute“ zum Gemüsebau und dergleichen auf ihren Riesensfeldern und vereinbart dafür mehr als eine halbe Million Mark jährlich. Im Jahre 1905 stellte sich die Pachteinnahme noch auf etwa 400.000 Mark! Der gesamte Landbesitz der Stadt beträgt 17.566 Hektar einschließlich 3500 Hektar Forst. Sie baut auf ihrem Grundbesitz Früchte, Gemüse, Gras und Rüben und befriedigt aus ihrer eigenen Landwirtschaft den gesamten Gemüsebedarf von ein- und halb Millionen Doppelzentner für ihre städtischen

Anstalten, Krankenhäuser usw. Ihre Nutzviehhaltung versorgt die Säuglingsfürsorgeanstalten mit guter Milch, sie liefert auch Fleisch. Eine eigene Sägemühle richtet das aus den städtischen Forsten gewonnene Holz für die städtischen Bauten zu. Zwei Brennereien versorgen die städtischen Anstalten mit Brennspiritus. In Hohrechtsfelde ist sogar eine eigene Schlächtereier vorhanden. Die Rieselfelder werden nach den jetzigen Feststellungen der Stadt einen Reinüberschuß von rund dreiviertel Millionen Mark für das Jahr 1912 bringen. Zu den notleidenden Landwirten zählt der Landwirt Berlin also nicht!

Der vornehmste und an Steuereinnahmen reichste Vorort Berlins, die Stadt Charlottenburg, sucht immer noch einen Oberbürgermeister. In der letzten Stadtverordnetenversammlung war man nun endlich soweit, das Gehalt festzusetzen und einigte sich auf 24.000 Mark pensionsfähiges Gehalt und eine nicht-pensionsfähige „Repräsentationszulage“ von 3000 Mark. Der Magistrat sagte kein Sterbenswörtchen dazu und zog sich nur kurz vor der Wahl zu einer keine 5 Minuten dauernden Beratung zurück, als deren Resultat der 2. Bürgermeister mitteilte, daß der Magistrat sich keinesfalls zu einer „Repräsentationszulage“ herbeilasse, da eine solche ohne „Vorgang“ sei. Aus der ungewöhnlich kurzen Beratung ist zu entnehmen, daß der Magistrat schon vorher einig gewesen ist. Warum hat er nicht in die Debatte eingegriffen? Die Stadtverordnetenversammlung hätte dem Vorschlage, ein pensionsfähiges Gehalt von 27.000 Mark zu bewilligen, sicherlich zugestimmt, damit die Wahl endlich vollzogen werden konnte. Es ist ja schließlich „gehupft wie gesprungen“, wenn die Gesamtsumme doch die gleiche bleibt! Die kundigen Thebäuser aber wußten sofort, daß es sich hier um eine von der kleinen, aber einflußreichen Minderheit ins Werk gesetzte Obstruktion handelte, weil die Minderheit sah, daß sie ihren Kandidaten, den erst vor kurzem gewählten 2. Bürgermeister, endgültig aufgeben müsse, wenn die Wahl in der in Rede stehenden Versammlung erfolgt wäre, da man sich in der Majorität bereits auf den Oberbürgermeister Holz in Kassel geeinigt hatte. Vielleicht hoffte die Minorität darauf, daß dieser sichere Kandidat seine Bewerbung nun zurückziehen werde. Aber damit dürfte sie sich verrechnet haben und die Majorität wird ihm auch bei der endgültigen Wahl sicher sein. Wenn man bedenkt, daß der zweite Bürgermeister ein Einkommen von 18.000 Mark von der Stadt bezieht (der frühere 2. Bürgermeister hatte zuletzt 19.500 Mark Gehalt), so ist die Summe von 27.000 Mark für den Oberbürgermeister eben nicht sehr hoch. Ein tüchtiger Mann, der der Kasseler Oberbürgermeister zweifellos ist, kann die Stadt vor so großen Schäden bewahren, daß die Verdoppelung des Gehaltes nicht ins Gewicht fallen würde. Das sollte man in Charlottenburg am allerersten wissen, wo man durch unbegriffliche Kurzsichtigkeit die großen Siemens-Schuckert-Werke auf Spandauer Gebiet gedrängt und so Riesensteuereinnahmen eingebüßt hat. Die Arbeiterlasten hat Charlottenburg natürlich doch und die Nachbarstadt Spandau streicht schmunzelnd die hohen Steuern der Werke ein, die viele tausende von Arbeitern und anderen Angestellten beschäftigen. Man ärgert die Werke zwar immer noch, indem man den Zugangsweg, der auf Charlottenburger Gebiet liegt, in einem jeder Beschreibung spottenden Zustande läßt und die Gegend, die viele Beamten und Arbeiter beherbergen könnte, als immer noch nicht baugeföhrt erklärt. Aber das hilft alles nichts; einmal wird die Stadt doch nachgeben müssen und das wird sicherlich geschehen, wenn ein neuer tüchtiger Oberbürgermeister an die Spitze der Verwaltung tritt. — Aber seine Wahl ist wieder auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben. Cui bono? Im Interesse der Stadt liegt diese Verzögerung keinesfalls.

Die Stadt Berlin und eine erhebliche Anzahl ihrer Vororte sind längst auf dem Punkte angelangt, daß

sie keinen Raum mehr für Friedhöfe hatten. Die Regierung gestattet aus wohlwolligen Gründen die Anlage von neuen Friedhöfen in der unmittelbaren Umgebung der Städte nicht mehr, indem sie von dem Grundsatz ausging, daß die nächste Umgebung den Lebenden gehören müsse. Berlin hat daher in der südwestlichen, für die Bebauung in absehbarer Zeit nicht in Betracht kommenden Gegend von Stahnsdorf, in unmittelbarer Nähe des Teltowkanals ein Riesengelände (627 Morgen) für Friedhofszwecke angekauft und teilt den kolossalen neuen Zentralfriedhof mit 10 Vorortgemeinden. In anderen Großstädten, wie beispielsweise Hamburg und Wien, hat man längst ähnliche, weit von der Stadt entfernte Zentralfriedhöfe. Um hier den Friedhof für die Hinterbliebenen leichter erreichbar zu machen, mußte man sich dazu entschließen, eine besondere Bahnstrecke zu bauen und an die Stadtbahn anzuschließen, auf der an den Wochentagen 10 und an den Sonntagen 16 Züge täglich laufen — vorläufig natürlich, denn bei dem Wachsen der Totenstadt wird auch der Verkehr größer werden. Ausschließlich des Landesverkehrs kostete die Bahnstrecke 1.600.000 Mark, die Kolonie Dreilinden G. m. b. H. steuerte dazu 230.000 Mark und die Stahnsdorfer Terrain-Aktiengesellschaft 400.000 Mark bei. Der Grund und Boden wurde von den Besitzern meist unentgeltlich hergegeben. Für die Beisetzung wurde löblicherweise das in Berlin herrschende Dreiklassensystem vollständig abgeschafft. Die Beerdigung im Ringgrab kostet einschließlich der Bahnbeförderung der Leichen, der Benutzung der Kapelle, der Herichtung des Grabes und Grabhügels ausnahmslos für die Leichen Erwachsener 20 Mark, für die Leichen größerer Kinder 15 Mark und für kleine Kinderleichen 5 Mark. Die Totenbahn schließt sich in Wannsee an die Stadtbahn an und ist 4,5 Kilometer lang. Im westlichen Vororte Halensee (das zu Wilmsdorf gehört) wurde mit einem Kostenaufwande von 75.000 Mark eine Leichenhalle erbaut, die mit Kühlvorrichtung versehen ist und innerhalb des Ringbahngehobietes liegt, aber so angebracht ist, daß man von den umliegenden Häusern aus die Umladung der Leichen nicht beeren kann.

Eine der populärsten Persönlichkeiten Berlins, der „technische“ Direktor des Zoologischen Gartens (in abgekürzter Form „Zoo“ genannt) Professor Dr. Heck, hat sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Der Jubilar hat nicht allein als Zoologe, sondern auch als Künstler hervorragend gewirkt; er trug dafür Sorge, daß die Behausungen der Tiere in dem Charakter der Länder gehalten sind, aus denen sie stammen und hat auch bei der Errichtung des Aquariums, das demnächst eröffnet wird, vorzügliches geleistet. Prof. Heck erfreut sich auch als Privatmann der wärmsten Sympathien der Berliner. Er stammt aus Darmstadt und war, bevor er Leiter des Berliner „Zoo“ wurde, Direktor des zoologischen Gartens in Köln. Der humorvolle Jubilar hat sich auch als Schriftsteller und Redner wiederholt ausgezeichnet. Er hat viele hervorragende und berühmte Persönlichkeiten durch die weiten Wege des Berliner zoologischen Gartens geleitet und seine von bestem Humor gewürzte Beschreibung der Tiergattungen und ihrer Lebensbedürfnisse usw. bleibt jedem unvergesslich, der die Gelegenheit hatte, seinen Ausführungen beizuwohnen. — Kurz nach dem Besuche des früheren Präsidenten Roosevelt erläuterte er vor etlichen Jahren einer Schaar von Journalisten, unter denen ich mich auch befand, die neuen Bauten für Zebras, Esel und verwandte Vierfüßler und bemerkte dazu, als einige Esel ihr durchdringendes Geschrei ertönen ließen: „die haben sogar den Präsidenten Roosevelt zum Schwitzen gebracht.“

Die Feuerwehr, die bei allen möglichen Gelegenheiten, die mit Feuerlöschen nicht das mindeste zu schaffen gerufen wird, so beispielsweise, wenn sich

eine Katze oder ein Vogel in einer Dachrinne oder an sonst einem unzugänglichen Ort festgeklemmt hat, oder wenn ein Fahrstuhl mit ein paar Personen stecken geblieben ist, oder wenn ein Bienenschwarm sich an irgend einer unpassenden Stelle mitten in der Stadt niedergelassen hat, was auch schon wiederholt vorkam, und dergleichen mehr, hat mit Recht den Namen eines „Mädchens für alles“ bekommen. Sie ist wegen ihrer absoluten Zuverlässigkeit äußerst beliebt. Leider gibt es trotzdem Leute, die sich den höchst unangebrachten Scherz erlauben, die Feuerwehr mutwilligerweise zu alarmieren. Da indes das Publikum in solchen Fällen keinen Spaß versteht, so ist den Urhebern solchen Unfuges ihr Handwerk derart erschwert worden, daß nach dem vom 1. April 1912 bis 31. März 1913 reichenden Jahresberichte der Berliner Feuerwehr in dem Berichtsjahre nur noch in 45 Fällen mutwilliger Alarm erfolgt ist. Insgesamt sind 2541 Alarmierungen erfolgt; kein Tag verlief ohne Alarmierung; es gab Tage, an denen die Wehr 20 bis 23 Mal ausrücken mußte! Der böseste Tag war für die Feuerwehr der 14. Juli 1912. Wie schon bemerkt, handelt es sich durchaus nicht bei allen Alarmierungen um Feuermeldungen — die Feuerwehr könnte ebensogut auch Wasserwehr heißen, denn bei alten starken Regenfällen muß sie Kellerräume ausräumen. Im Berichtsjahre waren 772 Brände durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht und Feuer und sonstige Fahrlässigkeit verursacht, 158 Mal hatten sich Preßkohlen von selbst entzündet (die Preßkohle ist das am meisten gebräuchliche Heizmaterial in Berlin) und 44 Mal lag Brandstiftung vor. Die Feuerwehr hat zu Löschzwecken in der Berichtszeit die statliche Menge von 7/4 Millionen Liter Wasser verbraucht, davon bei einem einzigen Brande über eine Million Liter!

Der vielbenutzte Bahnhof Friedrichstraße hat insgesamt nur zwei Bahnsteige mit vier Geleisen, von denen zwei dem Stadtbahn- und zwei dem Fern- und Vorortverkehr dienen. Der weniger benutzte Bahnhof Charlottenburg hat vier Bahnsteige und acht Geleise, skandalöser Weise hält in diesem Bahnhof eine Anzahl Fernzüge überhaupt nicht, obwohl er für einen großen Teil von Charlottenburg, Halensee, Wilmsdorf, Grunewald und Schmargendorf in Betracht kommt. Manche Städte, die hunderte von Kilometern von Berlin entfernt liegen, aber nicht den vierten Teil der Einwohner der erwähnten Vororte haben, genießen den Vorzug, daß alle Züge in ihren Bahnhöfen halten, obwohl ihre Gesamteinwohnerschaft vielleicht noch nicht den 30ten Teil der Steuern entrichtet, den die Bewohner der genannten Berliner Vororte zahlen, denn sie haben die höchstbesteuerten Bewohner von Groß-Berlin! Die alte Lehranstalt für Militärärzte, die Papiere, ist längs zum Zwecke der Erweiterung des Bahnhofes Friedrichstraße niedergefallen worden, aber erst jetzt fängt man allmählich an, der Verwirklichung des Planes näher zu treten. Der Bahnhof Friedrichstraße soll nach seiner Erweiterung drei Bahnsteige mit sechs Geleisen bekommen und die Stadtbahn wird um einen Ausgang vermeldet, der das gefährliche Überqueren der Friedrichstraße erspart. Der nördliche Teil des Bahnhofes erhält eine breite Zufahrtstraße und wird fernerhin nur mehr der Abfahrt dienen, während der südliche Teil für die Ankunft reserviert wird. Das Gedränge auf den seitherigen zwei Bahnsteigen ist manchmal geradezu lebensgefährlich und es ist daher die höchste Zeit, daß man den Mißständen ein Ende bereitet. Die größte Schwierigkeit für den Umbau besteht darin, daß er während des Verkehrs bewerkstelligt werden muß, der nur wenige Nachstunden hindurch gänzlich ruht. Die Baukosten sind auf etwas über 7 Millionen Mark veranschlagt und dazu gesellen sich noch 3,6 Millionen Mark für den Grund-erwerb.

Am andern Tage kleidete sich Alexa sorgfältig und wartete auf die Ankunft des Wagens von Clyffe-bourne; aber er kam nicht.

Das Schiff war von seiner Reise nicht zurückgekehrt, da der Wind sich gedreht und ein Sturm herangebrochen war, der die Fahrt längs der Küste gefährlich machte. Vor Beginn des Sturmes war das Schiff in einem Hafen eingelaufen und am Abend einigte sich die Gesellschaft dahin, die Rückreise zu Lande und in Wagen anzutreten. Spät in der Nacht kamen sie im Dorfe Montheron an, wo sie sich trennten.

Am folgenden Morgen erhielt Lady Wolga einen Brief von ihrer Freundin in Paris und einen von Mademoiselle Gauthier, welche beide, ihren Erwartungen gemäß, sehr günstig lauteten.

„Ganz wie ich erwartete,“ sprach Lady Wolga lächelnd. „Ich wartete nicht auf den Brief, denn ich hatte das vollste Vertrauen zu dem Mädchen. Aber ich muß sogleich den Wagen zu ihr schicken, Sie wird sich über mein Zögern wundern.“

Sie klingelte und befahl, daß ihr Wagen nach Montheron fahren und Miß Strange abholen solle, dann besichtigte sie selbst die Zimmer, welche sie für ihre neue Gesellschafterin einzurichten angeordnet hatte, und kehrte, als sie alles in Ordnung gefunden, in ihr eigenes Zimmer zurück, um sich hier wieder ihren Gedanken zu überlassen.

Als Alexa kam, wurde sie von Felice empfangen und in ihr Zimmer gebracht.

„Mylady hat sich ein wenig niedergelegt, ehe sie sich zum Mittagessen ankleidet“, antwortete Felice auf eine bezügelte Frage Alexas. „Das Essen wird um sieben Uhr serviert; jetzt ist es beinahe sechs Uhr. Mylady will Sie sehen, sobald sie angekleidet ist, und ich werde kommen, Sie zu ihr zu führen. Soll ich Ihnen beim Ankleiden behilflich sein, Mademoiselle?“

„Soll ich mit Mylady und ihren Gästen speisen?“ fragte Alexa.

Achzehntes Kapitel.

Im Schloß Clyffe-bourne.

Es schien Lady Wolga kaum notwendig, Erkundigungen über Alexa einzuziehen, denn diese hatte einen zu günstigen Eindruck auf sie gemacht. Ihre ebennmäßige Gestalt mit dem schönen Gesicht, den Saphiraugen und dem Goldhaar beschäftigten ihre Gedanken und ihr Gedächtnis stundenlang. Des Mädchens Gegenwart hatte ihrem Herzen Sonnenschein gebracht, welches sich für dasselbe erwärmt hatte wie noch gegen kein menschliches Wesen seit dem vermeintlichen Tode ihres Kindes. Mit Ungeduld sah sie der Rückkehr des Mädchens entgegen. Dennoch befolgte sie den Rat Felices und schrieb an Mademoiselle Gauthier, diese um Auskunft über Miß Strange bittend.

Zugleich aber schrieb sie auch an eine Bekannte in Paris und bat diese um Auskunft über Miß Gauthier. Als diese beiden Briefe beendet waren, um mit der gewöhnlichen Tagespost abgeschickt zu werden, gab sich Lady Wolga ihren Gedanken hin, in denen Alexa einen hervorragenden Teil einnahm.

Sogleich nach ihrer Rückkehr in den Gaschof zu Montheron schloß sich Alexa in ihr Zimmer ein und schrieb wieder einen langen Brief an ihren Vater, ihm ausführlich ihren Besuch im Schloß Clyffe-bourne schildernd. Sie brachte den Brief selbst zur Post, und als sie von ihrem Gange zurückkam, fand sie Mrs. Goff in ihrem Zimmer, ihrer wartend.

„Waren Sie in Clyffe-bourne, Miß?“ fragte diese.

„Ja“, antwortete das Mädchen heiter, „und Lady Wolga hat mich als Gesellschafterin engagiert.“

„Ihre Wege freist es mich, das zu hören, Miß, obwohl es mir meinetwegen leid tut,“ sagte Mrs. Goff. „Ich hatte gehofft, lange bei Ihnen zu bleiben.“

„Das war mein Wunsch,“ entgegnete Alexa; „aber mein Engagement zu Clyffe-bourne war unvor-gesehen und ist eine Aenderung all meiner Pläne notwendig. Vielleicht kommen wir später wieder ein-

mal zusammen. Ich gehe übermorgen nach Clyffe-bourne.“

Am Nachmittag gingen Alexa und Mrs. Goff an den Hafen, wo das Musikkorps konzertierte. Wie am vorhergehenden Tage kam auch heute der Wagen des Marquis von Montheron vorüber, und Alexa sah den Marquis, dem sie auch diesmal besondere Aufmerksamkeit schenkte. Sie sah auch Lord Kingscourt, und ihr Herz bebte, als sie ihm nachschaute, bis die Entfernung ihn ihren Blicken entzog.

Eine Zeit, nachdem der Aufzug vorüber war, bewegte sich der Schwarm der Schaulustigen dem Hafen zu, den das Schiff des Marquis eben verließ, um, festlich geschmückt, Clyffe-bourne zuzuschiffen und dort am folgenden Tage die Teilnehmer an der arrangierten Luftfahrt aufzunehmen.

Nach dem Konzert ging Alexa in ihren Gasthof zurück, wo ihr am Abend Mrs. Goff von den Montheron und Clyffe-bourne anwesenden Personen erzählte.

Am andern Tage zu früher Morgenstunde begaben sich Lady Wolga und ihre Gäste an Bord des Schiffes, wo sie den Marquis und seine Begleiter trafen. Das Fahrzeug ging mit gutem Winde in die See.

An demselben Tage empfing Alexa von Mademoiselle Gauthier eine Kiste, enthaltend eine kleine, aber sorgfältig ausgewählte Ausstattung, welche für sie in ihrer neuen Stellung zu Clyffe-bourne ganz besonders passend war, und in einem schwarzen, einem grauen und einem hellblauen Kleide, sämtlich aus Seide und elegant nach der neuesten Mode angefertigt, sowie in einem weißen Musselinkleide, welches in betreff der daran verwendeten Kunst die andern noch weit übertraf, bestand.

In einem obenauf liegenden Briefe zeigte Mademoiselle Gauthier der ehemaligen Schülerin an, daß sie das Geld, welches diese ihr zurückgelassen, gänzlich verausgabte und solche Sachen gekauft habe, wie sie dem Stande Alexas entsprechend seien.

Feuilleton

Alexa

oder das Drama von Montheron
Roman von Ed. Wagner.

(20. Fortsetzung.)

Sie legte Mademoiselle Gauthiers Adreßkarte an den Tisch.

„Wann können Sie kommen, Miß Strange?“
„Dann wollen wir sagen, übermorgen,“ sagte Lady Wolga, an ihr Engagement für den folgenden Tag denkend. „Ich will Ihnen den Wagen am Morgen nach dem Gasthof schicken.“

Damit war die Sache abgemacht und Alexa verab-schiedete sich. Lady Wolga klingelte und beauftragte die eintretende Dienerin, die junge Dame zu ihrem Wagen zu geleiten. Kaum zwei Minuten später hatte Alexa das Schloß Clyffe-bourne hinter sich und fuhr nach dem Dorfe Montheron zurück, wohl zufrieden mit dem Erfolg ihrer Morgensvisite. Sie hatte Fuß gefaßt als bezahlte Gesellschafterin im Hause ihrer eigenen Mutter. Sie konnte nun den Marquis von Montheron sehen und ihn näher kennen lernen; sie konnte die Geschichte des großen Dramas von andern Lippen zu hören bekommen und irgend ein Unstund möchte eintreten, der sie zu der Entdeckung des Mörders ihres Onkels führte.

„Er sieht jetzt zwar noch nicht aus, als ob ich Beweise von der Unschuld meines Vaters und von der Schuld des wahren Mörders finden werde,“ dachte sie, „aber ich glaube fest, daß die Vorsehung mich leitet und daß ich durch den Eintritt in die Dienste meiner — Mutter meinem Ziele ein gutes Stück näher gerückt bin.“

Bundeshauptstadt.

Des Feiertags am Montag halber erscheint die nächste Nummer am Dienstag.

Zur Lage. Die Kandidatur Ruy scheint doch noch nicht so unbedingt des Beifalles und der Unterstützung aller Delegierten sicher zu sein, wie man glaubte. Als Herr Bernardo Monteiro, der Gegenspieler des Herrn Francisco Salles in der lokalen Politik, von neuem mit der Kandidatur Wenceslau Braz herausrückte, rechnete er mit dem Lokalpatriotismus und der Kirchentumspolitik seiner Landsleute, und er scheint sich nicht verrechnet zu haben. Viele Minas-Politiker sind geneigt, mit den Orthodoxen einen Pakt zu schließen um den Preis der Kandidatur Wenceslau. Dann aber gibt es zum mindesten eine Spaltung in der ohnehin nicht sehr kohärenten herrschenden Partei von Minas, und die Aussichten eines Sieges der Kandidatur Ruy werden verschlechtert. Allerdings scheinen die anderen Kolligierten nichts mehr von Versöhnungskandidaturen wissen zu wollen. Bahia hat ja bereits offiziell die Kandidatur Ruy proklamiert, vielleicht ohne Vorwissen des Leutnants Mario Hermes, der deshalb vielleicht sein Amt als Führer der Bahianer in der Deputiertenkammer niederlegte. In Rio de Janeiro sind die Herren Nilo Pecanha und Oliveira Botelho nicht geneigt, sich auf Verhandlungen mit den Orthodoxen einzulassen. Sie dürften von Herrn Ruy Barboza bereits gewisse Zusicherungen erlangt haben, die die Gegner ihnen nicht machen würden. Herr Dantas Barreto, der ja begreiflicherweise kein Freund Ruys ist, hat ganz logischerweise erklärt, daß er denjenigen Kandidaten annehmen werde, der die (nach der von ihm selbst seinerzeit aufgestellten Forderungen zusammengesetzte) Konvention benennen werde.

Militäraviatik. Wir werden durch die Mitteilung überrascht, daß die Bundesregierung beschlossen habe, die italienische Firma Gino Buccelli & Co. mit der Errichtung einer Militärflugschule und der Ausbildung von Militärfliegern zu betrauen. Dieselbe Firma werde auch den Auftrag erhalten, die Flugapparate zu liefern. Das klingt alles hübsch geschäftlich. Eine Firma erhält den Auftrag und liefert die verlangten Militärflyer. Entsprechend die Lieferung nicht den Wünschen des Bestellers, da wird sie zurückgeschickt; ist sie über alle Erwartung gut ausgefallen, da wird der Lieferant anderweitig allerbestens empfohlen. Um was es sich eigentlich handelt, das mitzuteilen hat die Regierung nicht für nötig befunden. Es besteht nämlich ein kolossaler Unterschied zwischen Aviatiker und Aviatiker, und wenn man sagt, daß dieser oder jener zum Flieger ausgebildet worden sei, da weiß man noch lange nicht, zu welcher Kategorie er gehört. Jeder Mensch, der schwindelfrei ist und der Hals und Leben aufs Spiel setzt, kann, wenn es ihm Vergnügen macht, sehr leicht Aviatiker werden, denn die Griffe und Kniffe zu erlernen, die er zur Steuerung des Apparates wissen muß, ist so ziemlich das Gegenstück von einer Kunst, wie es ja auch keine Kunst ist, ein Automobil über eine Landstraße rasen zu lassen. Es ist eine bekannte Sache, daß notorisch dumme Leute, die kaum bis fünf zählen konnten, aus dem einfachen Grunde, weil sie die Waghalsigkeit besaßen, einen Höhenrekord nach dem anderen brachen und dadurch berühmte Aviatiker wurden; von den Gesetzen, auf welchen die Aviatik beruht, verstanden sie aber ebenso viel wie die Störche, mit welchen sie sich in luftigen Höhen begegneten. Solche Aviatiker sind nicht schwer auszubilden. Man zeigt den Leuten, wie der Apparat in Funktion gesetzt und wie er angehalten wird, wie man Steuer wendet, wenn man nach rechts oder nach links, nach oben oder nach unten will, und das weitere überläßt man der Tollkühnheit, in der Gewißheit, daß sie schon einen Rekord aufstellen oder sich den Hals brechen werden. Anders ist es mit den Aviatikern der zweiten Kategorie. Diese sind nicht nur vollendete Mechaniker, sondern sie haben auch ausgedehnte Kenntnisse in der Meteorologie, in den Aerodynamik, in der Kartographie usw. Sie betreiben die Aviatik nicht nur als Sport, sondern auch als eine Wissenschaft. Will die Militärflugschule solche Leute ausbilden, da muß sie etwas tüchtiges leisten können. Sie muß über gute, wissenschaftlich und technisch hochbefähigte Lehrer verfügen, und hier entsteht nun die Frage: wird die Firma Gino Buccelli & Co. in der Lage sein, eine solche Schule zu errichten, solche Lehrer zu halten und Aviatiker der besseren Kategorie heranzubilden? Mit der ersten Kategorie ist dem brasilianischen Militär nicht gedient, denn es hat ja nichts davon, daß einige junge Leute in der Luft herumgondeln, ohne etwas zu beobachten: es muß

Leute haben, die sich der Aviatik als eines wissenschaftlichen Mittels bedienen, und deshalb ist das ganze Land daran interessiert, zu erfahren, ob die italienische Firma ihnen eine vollkommene Ausbildung zuteil werden lassen kann.

Kolonistenschwierigkeiten. Die deutschen Kolonisten auf der Bundeskolonie Monção an der Sorocabana haben an den Landwirtschaftsminister ein Gesuch gerichtet, das wiederzugeben sich wohl verlohnt, da es einen nicht nur für verschiedene Kolonien, sondern ganz allgemein für die Landwirtschaft charakteristischen Uebelstand beleuchtet.

Sie schreiben: „Endesunterzeichneter Vorstand der Genossenschaft Monção erlaubt sich im Auftrage aller Mitglieder folgendes Gesuch zu unterbreiten. Die Kolonie Monção liegt im Staate São Paulo, 21 Kilometer von der Station Cerqueira Cesar der Sorocabana, also dem Verkehr ziemlich entfernt. Daraus ergibt sich, daß hier für Lebensmittel ganz enorm hohe Preise gefordert werden, und zwar so hoch, daß sie mit dem Verdienst der Kolonisten absolut nicht mehr im Verhältnis stehen. Auf der anderen Seite werden uns für unsere Produkte Preise bezahlt, welche die aufgewendete Arbeit nicht einmal decken, geschweige denn einen Verdienst übrig lassen. Wo sollen wir denn leben? Wie sollen wir da unsere Kolonielose bezahlen? Hinzu kommt noch, daß die hiesige Gegend in diesem Jahre von großer Trockenheit heimgesucht wurde, so daß viele Früchte kaum die Aussaat brachten. Auch die Maisernte, welche die Haupteinnahmequelle jedes Kolonisten ist, hat einen um 30 Prozent geringeren Ertrag als in normalen Jahren ergeben. Diese Verhältnisse haben uns dazu gezwungen, eine Genossenschaft zu gründen, um dadurch unsere sehr dringende Lage zu bessern durch den gemeinsamen Verkauf aller Landesprodukte und den Einkauf von sämtlichen Lebens- und Bedarfsartikeln in São Paulo. Die Koloniedirektion ist uns nun schon in sofern behilflich gewesen, als sie einen Teil von unserer Maisernte nach São Paulo verkauft hat, wodurch für uns schon etwas bessere Preise erzielt worden sind. Diese Preise werden aber kolossal reduziert durch die hohen Transportkosten, welche sich aus folgenden Posten zusammensetzen, laut folgender wahrheitsgemäßer Abschrift einer Faktura der Brazilian Warrant Company in S. Paulo. Von der Kolonie abgeschickt 50 Säcke Mais zu 100 Liter gleich 5000 Liter. Von der Firma verrechnet 49 Säcke mit 4840 Liter, zum Preise von 98400 für 100 Liter, gleich 4548960. Davon wird abgezogen: Eisenbahnfracht 488200, Fuhrlohn in São Paulo 348 300 Reis, Kommissionsgebühren (3 Prozent) 138650, für gelieferte 50 leere Säcke (zu 422 Reis) 218100, zusammen 1178250, so daß 3378710 verbleiben.“ Unbegreiflich ist uns, wie die Firma für die Benutzung der alten Säcke — richtiger wäre der Ausdruck Lumpen, denn unsere Frauen haben dieselben erst eine Woche flicken müssen, sage und schreibe 218100 in Abzug bringen kann. Oder ist dieser Betrag die Bahnfracht für die leeren Säcke? Nun käme der Hauptpunkt zur Sprache. Die Koloniedirektion fährt zum größten Teil mit eigenen Eselskarossen unseren Mais von dem Kolonielos bis zur Bahnstation, und dafür muß jeder Kolonist pro Sack 1 Milreis bezahlen, das ist für 50 Säcke 50 Milreis. Folglich beträgt in diesem Falle die Barzahlung an die Kolonisten 2788710. Das ist ein Durchschnittspreis von 58754 für den Sack, und die Transportspesen betragen 386461 Würde die Koloniedirektion diesen Milreis nicht von uns verlangen, so gestalteten sich die Preisdifferenzen für uns entschieden besser. Es kann doch unmöglich der Wille der Regierung sein, daß eine Koloniedirektion mit Regierungskarossen eine Fuhrunternehmung macht, um den schwer um ihre Lebensexistenz kämpfenden Kolonisten noch die Erntehelfer zu schmälern. Daß dies ungesunde Verhältnis and, ersieht man auf den ersten Blick, denn die Produktionskosten für Mais sind bedeutend höher als der Verkaufspreis. Es kann doch der Regierung nicht gleichgültig bleiben, wenn tüchtige Kolonisten, für welche der Staat so viele Millionen ausgibt, wieder zur Abwanderung gezwungen sind.

„Wir bitten deshalb um folgende Vergünstigungen: 1. Die Koloniedirektion anzuweisen, unsere Produkte frei zur Bahn zu befördern, da wir jetzt noch nicht in der Lage sind, eigenes Fuhrwerk anzuschaffen. 2. Bei der Sorocabana für unsere Genossenschaft eine Ermäßigung der Bahnfrachten zu erwirken, vor allen Dingen auch dafür Sorge zu tragen, daß wir Lebensmittel aller Gattungen, welche wir in São Paulo einkaufen, alle in einen Waggon verladen können und daß dieselben für den billigsten Frachtsatz bis zur Bahnstation Cerqueira Cesar befördert werden. 3. Daß dann auch in diesem Falle die Karossen der Direktion unsere Lebensmittel frachtfrei von der Station bis nach unserer Niederlage auf der Kolonie bringen müssen. Zum

Name von dem auf ihm lastenden Fluch rechtzeitig gereinigt werden und eine Wiedervereinigung beider stattfinden möge; aber der Gedanke allein an die Scheidung, an den Mangel von Glauben der Frau an die Unschuld ihres Gatten und daran, daß sie sich in der Not von ihm abgewandt habe, ließen ihren Wunsch als trügerisch erscheinen.

Lady Wolga lächelte beifällig ihrer jungen Gesellschaftlerin zu und sagte:

„Seien Sie willkommen in Ihrer neuen Heimat, Miß Strange. Es war meine Absicht, Sie bei Ihrer Ankunft zu empfangen, aber ich hatte mich niedergelegt und war nun so müde, daß ich nicht aufstehen konnte. Die Fahrt auf der bewegten See hat meine Kräfte mehr erschöpft, als ich anfangs glaubte.“

„Aber Sie sehen jetzt wieder wohl aus,“ sagte Alexa höflich.

„Ich selbe nie leidend aus,“ erwiderte Lady Wolga mit schwachem, bitterem Lächeln. „Hat Felice Ihnen gesagt, daß wir heute Tischgesellschaft haben? Es sind unsere Nachbarn von Montheron. Sie sind bereits angekommen und in die Garderobenzimmer geführt. Wir wollen in den Salon gehen, um sie dort zu empfangen.“

Sie ging voran und Alexa folgte ihr die breite Treppe hinunter in den Salon, welcher jetzt in einem Lichtmeer prangte. Als sie eintraten, erhob sich am nächsten Kamin ein Mann und kam ihnen entgegen.

„Marquis von Montheron!“ sagte Lady Wolga leicht, ihre Hand ausstreckend.

Der Marquis erfaßte ihre Hand und hielt sie lange in der seinigen.

„Es freut mich, Sie wohl zu sehen, Wolga,“ sagte er. „Ich fürchtete schon, daß die stürmische Fahrt Ihnen geschadet habe.“

„Nein, wie Sie sehen,“ entgegnete Lady Wolga kühl, aber mit vollkommener Höflichkeit. „Miß Strange, erlauben Sie mir, Sie dem Marquis von Montheron vorzustellen. Marquis, hier diese junge Dame ist meine neue Gesellschaftlerin.“

Der Marquis verbeugte sich und Alexa, mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft, erhob ihre Augen und heftete sie fest auf das Gesicht des Mannes, welcher die Stellung einnahm, welche rechtmäßig ihrem Vater gehörte. Ihr Herz war zum Zerspringen voll

Schlusse bitten wir nochmals, unserem Ersuchen bereitwillig entgegenzukommen, denn es kann doch der Regierung nicht schwer fallen, uns diese Vergünstigungen zu gewähren. Wir haben die Verhältnisse geschildert, wie sie eben sind, und bitten, die Mängel mit Rat und Tat zu beseitigen, denn nur mit einer baldigen Hilfe ist uns gedient, da wir jetzt unsere Produkte zu verkaufen haben. Sonst ist mancher tüchtige Kolonist aus Not gezwungen, wieder abzuwandern.“

Wir wollen hier nicht auf die besondere Lage der Kolonisten eingehen, insbesondere nicht untersuchen, ob wirklich bäuerliche und mit den Verhältnissen vertraute Produzenten der Ueberzeugung sind, daß sie mit 58754 Reinerlös nicht einmal auf die Produktionskosten von 100 Liter Mais kommen. In dieser Hinsicht werden auch die Ansiedler auf der noch sehr jungen Kolonie Monção im Laufe der Zeit anders denken lernen. Worauf es uns vor allem ankommt, ist, zu zeigen, daß alle Bemühungen und alle Aufwendungen zur Förderung der Bestodung und zur Hebung der Landwirtschaft keinen rechten Erfolg haben können, solange die enormen Absatzspesen nicht verringert werden. Ein so hochwertiges Produkt wie der Kaffee vermag ja derartige Spesen einigmaßen zu vertragen, nicht aber billige Produkte wie Mais, Bohnen usw. Wenn von einem Erlös von 98400 nicht weniger als 38696, also etwa 36 Prozent, für Spesen abgehen, so ist das ein Zustand, der die Landwirte nicht ermutigen kann, der aber auch durchaus nicht im Interesse der städtischen Bevölkerung liegt, denn wenn jenen der Verdienst in ungerechtfertigtem Maße geschmälert wird, so wird diesen der Preis der Lebensmittel enorm verteuert. Hier liegt also ein Problem vor, dessen Lösung der Landwirtschaftsminister ernste Aufmerksamkeit zuwenden sollte.

Nochmals der Mann der „verbotenen Wege“, der englische „Forschungsreisende“ Savage Lander, hat in Brasilien noch immer gute Freunde. Der Telegraph hat klar und deutlich die Meldung übermittelt, daß der weltbekannte Schwindler in dem „Daily Chronicle“ eine Artikelserie zu veröffentlichen begonnen habe, in der er das alte Märchen von den angeblich im Innern Brasiliens ausgestandenen Gefahren wieder von neuem auftischen wolle. Trotzdem hat sich eine landessprachliche Zeitung bemüht, diesem Mann ihr in Dank auszusprechen. Wenn diese Kolligierten das Telegramm nicht verstümmelt erhalten hat und sich nicht mehr daran erinnert, was Savage Lander schon für Räuber geschichten über Brasilien erzählt hat, da ist diese Dankesäußerung absolut unverständlich. Savage Lander hat das Innere des Landes, wo er alle die Gefahren überstanden haben will, gar nicht gesehen, denn er ist nachweislich nichts ins Innere vorgedrungen, sondern er hat immer die Wege benutzt, die schon seit Jahren und Jahrzehnten von Kaufleuten befahren werden. — Daß Brasilien überhaupt auf diesen Mann reinfallen und ein so kenntnisreicher Publizist wie Alcindo Guanabara ihn lauzieren konnte, war schon der Blamage genug und sie braucht nicht dadurch noch vermehrt zu werden, daß seine Schmähartikel als Propaganda wertet. Savage Lander, der Enkel eines berühmten englischen Dichters und Napoleon-Bekämpfers, galt früher als tapferer Reisender, bis er aus einem bisher noch nicht aufgeklärten Grunde — jedenfalls aus Wichtigkeit und Gewinnsucht — seine von haarsträubenden Uebertreibungen strotzende Reisebeschreibung „Auf verbotenen Wegen“ herausgab, die seine angeblich in Tibet gemachten traurigen Erfahrungen schildern sollte. In England und auch in anderen Ländern wurde das Werk verschlungen, bis die deutsche geographische Fachpresse ihm eine große Reihe grober Unrichtigkeiten in der Schilderung des von ihm angeblich besuchten Gebietes nachwies, und sein Ruhm schwand ganz und gar, als der Attaché der russischen Gesandtschaft in Peking, Dr. Peter Schmidt, der gerade zu der Zeit, als Savage Lander seine Tibetreise gemacht haben wollte, sich in dem genannten Lande und sogar auf demselben Wege befunden hatte, die Eröffnung machte, daß die Reise des Engländers erfunden sein müsse, denn von ihr sei niemandem etwas bekannt. Trotz dieser Entlarfung als Schwindler, wagte Savage Lander sich nochmals als Entdeckungsreisender hervor und er fand in Brasilien einen Mann, der ihm eine Subvention von dreißig Contos verschaffte, damit er das Innere Matto Grosso erforsche. Das Geld hat er erhalten und sein Versprechen hat er nicht erfüllt, denn er hat, wie gesagt, nur bereits längst befahrene Wege benutzt. Damit dürfte der Mann nun doch ein für alle Male abgetan sein.

Büchertisch. Das achte (Mai)-Heft von Paul Kellers Monatsblättern „Die Bergstadt“ (Breslau,

und doch mußte sie ruhig erscheinen. Nur mit äußerster Mühe gelang es ihr, ihre Empfindung zu verbergen und den durchdringenden Blick des Marquis von Montheron zu ertragen! In diesem Augenblick litt sie Folterqualen.

Neunzehntes Kapitel.

Eine gefährliche Feindin.

Der Marquis von Montheron, vordem Roland Ingestre, hatte nicht die geringste Aehnlichkeit mit den männlichen Mitgliedern des alten Geschlechtes, dessen letzter Repräsentant er jetzt war; er hatte nicht das blonde Haar der Montherons, nicht die hohe kräftige Gestalt, er besaß nicht den edlen Stolz, welcher alle die Männer dieser Familie seit Jahrhunderten ausgezeichnet hatte.

Alexa war fast überrascht, daß der Marquis ihrem Vater so durchaus unähnlich war.

Der Marquis war in mittlerem Alter, sah aber noch ziemlich jugendlich aus. Er war nicht groß, schwächlich, hatte ein langes, schmales, bleiches Gesicht, dessen Hauptzug eine fast unangenehm berührende Freundlichkeit war. Seine kleinen, schwarzen Augen waren sanft und trübe in ihrem Blick und verrieten eine starke Neigung zur Melancholie.

Weichheit und beinahe übertriebene Freundlichkeit waren die vorherrschenden Eigenschaften seines Charakters; seine Stimme war tief und weich, seine Bewegungen vorsichtig und geräuschlos und seine Manieren zeugten von feiner Bildung. Ungeachtet all dieser Sanftmut und Freundlichkeit besaß er einen festen Willen und eine Beharrlichkeit in der Durchföhrung von Ideen, die ihm meistens zum Siege verhalf und ihn zu einem hervorragenden Mitgliede der Gesellschaft machte.

Lord Montheron war nie verheiratet gewesen. Als er noch Roland Ingestre war, hatte er, seiner Armut wegen, nicht ans Heiraten denken können, als er aber zu Rang und Reichtum gelangte, hatte er sich ganz dem Genusse eines freien Lebens hingegen, bis er vor einigen Jahren wieder mit Lady Wolga Clyffe zusammengekommen und in die Reihe ihrer Bewerber getreten war.

Dem Marquis konnte der seltsame, scharfe Blick Alexas, als er ihr gegenüberstand, nicht entgehen

Willi. Gottl. Korn; vierteljährlich 2,50 Mk.) ist außerordentlich reich mit Bildern ausgestattet: es bringt 33 Textillustrationen, darunter mehrere ganzseitige, drei Tafeln in prächtigem Farbendruck nach wertvollen Originalen von Ude, Pucci und Pfeiffer, von Othegraven und zwei Beilagen in Tondruck. Der Herausgeber Paul Keller hat in dem Märchen „Vom Männlein, das auf dem Schutt saß“, ein Kabinettstück erquicklichen Humors beigeleitet. Nicht geringes Vergnügen wird den Lesern die höchst originelle Erzählung „Die Reise ins Aschengraue“ von dem hochbegabten Wiener Schriftsteller Dr. Arthur Oelwein bereiten, die in diesem Hefte zu erscheinen beginnt. Feingestimmte Skizzen bieten Carl Marilau und Agathe Lippitz; eine Reihe poesievoller kleiner „Pastelle“ bringt Arthur Silbergeleit, und mit einer Auslese von gehaltvollen Gedichten haben sich L. Nüdling, Heinz Hungerland und Elise Draub sowie H. Dreßler eingestellt, zu dessen Hymnus auf Richard Wagner (geb. 22. Mai 1813) Alexander von Volborth den passenden künstlerischen Rahmen geliefert hat. Ein höchst anziehendes Lebensbild Franz Poccis zeichnet dessen gleichnamiger Enkel in seinem reichillustrierten Beiträge. H. W. Behm laudert über die Sorge der Tiere um „die Zukunft der Kleinkinderstube“, und Dr. W. Prenzel erzählt sehr launig von der „Kirschblüte in Japan“. Dr. Castelle behandelt in Bild und Wort die moderne Schattenrißkunst. „Aus Großvaters Fücherschrank“ werden u. a. zwei schöne vom Jahre 1865 stammende Landschaften aus Albanien vorgeführt, die gerade jetzt sehr viel Beachtung finden dürften. Den Beschluß macht der humoristisch-satirische „Lokalanzeiger“. Es gibt unter den illustrierten Monatschriften wohl keine, die für so wenig Geld so viel gediegenen Lesestoff und so mannigfache Augenweide bietet wie Paul Kellers „Bergstadt“.

Ball in Itamaraty. Der Ball, den am Dienstag Abend der Unterstaatssekretär und stellvertretende Minister des Aeußern Dr. Regis de Oliveira im Itamaraty-Palast zu Ehren des nordamerikanischen Botschafters gab, verlief außerordentlich glänzend. Das Palais des Ministeriums des Aeußern war prächtig geschmückt und strahlte in einem Meer von Licht. Eine große Menge von Diplomaten, hohen Beamten und Offizieren mit ihren Damen sowie alles was sich zu „ganz Rio“ rechnet, hatte der Einladung des Dr. Regis de Oliveira Folge geleistet. Die Autos und Wagen bildeten endlose Peitonen in der Rua Marechal Floriano Peixoto und auf der Praça da Republica.

Der Mord in der Rua Fluminense. Maria Antonia ist vorgestern in Freiheit gesetzt worden, nachdem der Polizeidelegat des 12. Distriktes, Dr. Bento Pinheiro, mit dem Polizeichef und später mit dem Anwalt der Frau, Dr. Evaristo de Moraes, verhandelt hatte. Sie erhielt ihre Wertsachen und einen ihr gehörigen Betrag von etwas über 4 Contos zurück und begab sich im Auto in die Wohnung ihres Schwiegervaters. Man kann nicht sagen, daß sie auf der Polizei mit der Aufmerksamkeit behandelt worden wäre, auf die eine nicht unerheblich verwundete Frau, gegen die nichts vorliegt, als die sehr unwahrscheinliche Beschuldigung eines Verbrechens, in einem zivilisierten Lande immerhin Anspruch haben sollte. Während der fünf Tage, die sie auf der Wache zubringen mußte, konnte sie nur in einem Lehnstuhl schlafen; ein Bett erhielt sie nicht. Oft wurde sie nachts, wenn sie eben ein wenig eingeschlafen war, geweckt und stundenlangen Verhören unterzogen. Gewaschen hat sie sich in der ganzen Zeit ein einziges Mal, und zwar unter der Wasserleitung. Ebensovienig vermochte sie sich zu kämmen oder die Wäsche zu wechseln, weil in der rücksichtslosesten Weise jeden Augenblick ihre Tür geöffnet wurde. Das sind alles Dinge, die in der Hauptstadt eines Landes, das zu den zivilisierten gerechnet werden will, eigentlich nicht vorkommen sollten. Auch sonst sind in dieser Untersuchung große Rücksichtslosigkeiten zutage getreten. Der Polizeidelegat bestellte Zeugen zur Aussage und ließ sie viele Stunden lang warten. Die Angestellten der Kaffeebrennerei Moimho de Ouro z. B. mußten um 8 Uhr abends, gleich nach Geschäftsschluß erscheinen, wurden aber erst früh um 3 Uhr verhört. Sie haben also die ganze Nacht auf der Polizei zugebracht. Und der Delegat hat nicht etwa die Entschuldigung, daß die Aussagen dieser Angestellten von größter Bedeutung für die Dingfestmachung des Mörders waren, denn der Mörder war ja schon längst in Haft und geständig. Es handelte sich also nur um die Aufklärung von nebensächlichen Punkten, und die hätte ebensogut einen Tag später erfolgen können, ohne daß die armen Leute deswegen um die ihnen so dringend notwendige Nachtruhe kämen. Die Aussagen der Angestellten bestätigten übrigens

und er fühlte ein gewisses Unbehagen bei diesem Blick. Die Schönheit ihres Gesichtes fiel ihm auf, aber das reiche blonde Haar und die blauen Augen überraschten ihn; sie kamen ihm bekannt vor und erinnerten ihn an jemanden, ohne daß er sich erinnern konnte, an wen. Dieser Umstand aber verursachte, daß er immer unruhiger wurde, je länger er das Mädchen betrachtete.

Alexa hatte nicht lange Zeit, das Antlitz des Marquis zu studieren, denn bald darauf trat eine ältliche, in Schwarz gekleidete Dame ein. Sie war Lady Markham, die Witwe eines Barons, welcher sein nicht unbedeutendes Vermögen durchgebracht und sie gänzlich arm zurückgelassen hatte, so daß sie gezwungen war, sich selbst ein Unterkommen zu suchen. Seit längerer Zeit hatte Lady Wolga sie bei sich aufgenommen.

Lady Markham war von großer, lagerer Gestalt, mit einem Ernst auf ihrem Gesicht, daß sie wie die Ehrbarkeit selbst aussah. Ihr grau meliertes Haar war zum größten Teil unter einer Art von weißen Häubchen versteckt, unter dem sich ein paar lange, an jeder Seite ihres dünnen Gesichtes herabhängende Locken hervorstahlen. Ihre Augen, mit einer goldenen Brille bewaffnet, waren klein und stechend und voller Argwohn. Sie war Lady Wolga sehr ergeben, welche sie mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und Höflichkeit behandelte, und dazu eifersüchtig auf jeden und jede, der oder die sich um die Gunst der Lady Wolga bewarb, mit Ausnahme Lord Montherons. Sie glaubte nämlich, daß Lady Wolga früher oder später einen ihrer zahlreichen Bewerber heiraten würde, und hoffte, daß sie ihre alten Tage in behaglicher Ruhe zu Schloß Montheron werde erleben können. Daher unterstützte sie des Marquis Bewerbung nach Kräften. Auf alle anderen Personen aber, welche in etwas nähere Beziehung zu Lady Wolga traten, war sie neidisch und eifersüchtig, weil sie fürchtete, dieselben möchten ihr vorgezogen werden oder ihren Einfluß in einer Weise geltend machen, daß ihre Interessen darunter leiden könnten.

(Fortsetzung folgt.)

was schon die Brüder des Ermordeten gesagt hatten, nämlich daß Adolpho am Tage vor seiner Ermordung eine große Menge von Schriftstücken dem Geldschrank entnommen und sie zerrissen habe. Es ist anzunehmen, daß sich darunter auch das Testament zugunsten Maria Antonias befand. Ob zu der Vernichtung des Testaments eine Untreue der Frau Anlaß gab, wie Herr Joaquim Freire glauben machen wollte, erscheint mindestens zweifelhaft. Der andere Bruder des Ermordeten, Herr Antonio Freire, sagte nämlich aus, daß Adolpho in der letzten Zeit ein Verhältnis mit einer in der Rua Visconde do Rio Branco wohnenden Halbweltlerin angeknüpft habe. Es scheint also eher, daß er Maria Antonia überdrüssig geworden sei, als umgekehrt. Aber die Frau scheint davon nichts gewußt zu haben, so daß die Annahme, sie habe den Mörder aus Eifersucht gedungen, selbst dann kaum zulässig wäre, wenn Antonio Henriquez nicht mit Bestimmtheit zuerst die Frau angefallen hätte. Es läßt sich vielmehr immer weniger daran zweifeln, daß der Mensch in der Absicht, zu stehlen, den Einbruch ausgeführt hat. Henriquez ist ein arbeitsscheuer Mensch, der nirgends lange in Stellung gewesen ist und der schon in Portugal viel mit der Polizei zu tun hatte. Beim Conde Modesto Leal in der Rua Conde de Bonfim war er ebenfalls zwei Tage als Gärtner in Stellung und brachte es trotz dieser kurzen Zeit fertig, verschiedene Schmucksachen und Kleidungsstücke zu stehlen. Außerdem hieß er den Torschlüssel mitgehen, offenbar in der Absicht, zu gegebener Zeit einen Einbruch auszuführen. Das Fehlen des Schlüssels veranlaßte den vorsichtigen Conde Leal aber, sofort das Schloß ändern zu lassen. Vorgestern nachmittag begab sich der Polizeidelegat nach dem Hause in der Rua Fluminense, um zu versuchen, das Verbrechen zu rekonstruieren. Die Wahrscheinlichkeit, daß Henriquez den Einbruch nicht allein verübte, sondern mindestens noch einen Spießgesellen hatte, der ihm die Leiter hielt und Wache stanft, wird immer größer. Im Verdacht steht ein anderer, ebenfalls entlassener Gärtner Freires, dessen die Polizei noch nicht habhaft werden konnte. Der Mann ist seit dem Mordtage verschwunden, was natürlich den Verdacht gegen ihn noch bestärkt.

Die Anwaltskammer hat sich in ihrer letzten Sitzung ebenfalls mit dem Verhalten der Polizei in der Mordaffäre beschäftigt. Dr. Gastão Victoria beantragte, die Anwaltskammer solle eine schleunige Reform des polizeilichen Untersuchungsverfahrens und die Abstellung der Mißstände beantragen, die in der letzten Zeit wiederholt zutage getreten sind. Er wies darauf hin, daß die Planlosigkeit und die Anarchie bei der Polizei soweit fortgeschritten seien, daß sogar unbeamtete Personen nach Belieben Verhöre mit den Verhafteten anstellen; ferner, daß allen gesetzlichen Vorschriften zum Trotz die Angeschuldigten viel länger in Polizeihaft gehalten werden als zulässig ist; daß die Polizei sie tagelang in unzulänglichen, in schmutzigen Räumen in Isolierhaft behält; daß die Polizei häufig Maßregeln trifft, die nur den Richtern zustehen; endlich, daß alle diese Mißbräuche die Verteidigung beeinträchtigen. Nach Dr. Victoria ergriff Dr. Carvalho Mourão das Wort, um den Ausführungen des Vorredners durchaus zuzustimmen. Auch Dr. Adolpho Rezende, der über diesen Gegenstand bereits eine Studie veröffentlicht hat, erörterte den Antrag Victoria zustimmend. Aber was helfen alle Reformen, wenn die Polizei nicht einmal die Grundgesetze respektiert?

Coelho Netto, der bekannte Dichter der „Sertões“ und der „Trevas“, begab sich vorgestern mit dem Hamburger Dampfer „Cap Ortegal“ nach Europa. Herr Coelho Netto ist seit längerer Zeit leidend und sollte schon vor Wochen eine Erholungsreise antreten. Da er aber nicht nur Dichter, sondern nebenbei auch Deputierter für Maranhão ist, so mußte er hier bleiben, solange die Wahl des Kammerverstandes nicht erledigt war. Herr Pinheiro Machado brauchte alle seine Leute, und da die politischen Interessen des Gauchogenerals natürlich wichtiger sind als das Leben eines der besten Dichter Brasiliens, so mußte Herr Coelho Netto seine Reise hinausschieben. Hoffentlich ist es jetzt noch nicht zu spät!

Aus den Bundesstaaten.

Minas Geraes. Am Freitag morgen wurde in Lagoado, in der Nähe von Uberaba, ein furchtbares Verbrechen verübt. Um etwa 2 Uhr nachts erschienen zwei Polizeisoldaten im Hause eines Geschäftsmannes namens Alfredo und verlangten von ihm Kaffee. Trotz der ungewöhnlichen Stunde bereitete Alfredo das verlangte Getränk. Nach dem die Soldaten den Kaffee zu sich genommen hatten, sagten sie zu dem Kaufmann, daß bei der Polizei eine Anzeige eingelaufen sei, daß er falsches Geld verbreite und deshalb hätten sie den Auftrag, ihm alles Geld, das er zu Hause habe, abzuverlangen. Alfredo gab den Soldaten auch das Geld, etwas mehr als ein Conto de Réis, und ging, als sie sagten, daß er vor der Polizei erscheinen sollte, auch tatsächlich mit. Nur einige Schritte vom Hause entfernt überfielen die Soldaten den Kaufmann und schnitten ihm den Hals ab. — Aus Uberaba sind zwei Soldaten des vierten Bataillons der Staatspolizei desertiert und man hat allen Grund zu vermuten, daß diese die Verbrecher sind.

Der Ackerbausekretär des Staates Minas Geraes, Herr José Gonçalves, ist mit der Ausarbeitung eines umfassenden Berichtes beschäftigt. Dieser Bericht, der in den nächsten Wochen erscheinen dürfte, wird Landwirtschaft, Viehzucht, Industrie, Handel, Verkehr und öffentliche Bauten behandeln. Er dürfte über die gegenwärtige Lage des Staates ein sehr genaues Bild geben.

Die Stadt Ouro Fino soll eine Wasserleitung erhalten. Die Arbeiten sind dem Ingenieur Herrn Caio Guimarães kontraktlich übergeben worden.

Bahia. In der Staatshauptstadt wurde im Palast Rio Branco eine große Anzahl toter Ratten gefunden. Da ein solcher Fall das Anzeichen der Beulenpest zu sein pflegt, wurde das Gebäude sofort geschlossen. Es soll an ihm eine gründliche Desinfektion vorgenommen werden.

Santa Catharina. Die landwirtschaftliche Inspektorie hat in Aguas Mornas, Municip Pálhoca, eine neue Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen errichtet. Diese Maschinen werden den Kolonisten, die mit ihnen arbeiten wollen, probeweise zur Verfügung gestellt und erhalten die Leute dabei noch unentgeltlichen Unterricht in der Handhabung derselben. Nachher müssen die Kolonisten natürlich selbst die Maschinen anschaffen, denn die Regierung will sie nur unterrichten, mit Maschinen zu arbeiten. — Diese Initiative der Bundesregierung ist sehr gut und loblich, sie bleibt aber nur eine halbe Maßnahme. Einige Tagereisen südlich von Pálhoca befinden sich ungeheure Kolonien, die jetzt entvölkert werden, weil die Regierung keine Wege baut und die Kolonisten ohne solchen nicht existieren können. Sollte die Regierung, die auf der

einen Seite der Landwirtschaft ein anerkennenswertes Interesse entgegenbringt, nicht begreifen, daß sie nicht nur Niederlagen für landwirtschaftliche Maschinen zu errichten, sondern auch Wege zu bauen hat?

Rio Grande do Sul. Die leidige Spielerei mit den Waffen hat immer und überall dieselben beklagenswerten Folgen. Dieser Tage veranstalteten in Santa Maria mehrere Angehörige der besseren Kreise einen Ausflug und dabei wurden natürlich auch Schußwaffen mitgenommen. Ohne die Schießprügel ist ja kein vollkommenes Vergnügen denkbar. Im größten Festesjubil erblickte ein Herr Angelo Casagrande ein kleines Vöglein und sofort dachte er, es würde ihm von der Glückseligkeit etwas abgehen, wenn er das kleine Lebewesen nicht totschießen würde. Er legte an, der Schuß krachte und ein gellender Schrei erschreckte die frohe Gesellschaft. Hinter dem Laubwerk, auf dem das Vöglein saß, hatte sich eine junge Dame befunden und dieser war der Schuß in die Brust gefahren. Sie verschied nach wenigen Augenblicken. Ob die Zeugen dieses traurigen Vorganges das nächste Mal wohl ohne Gewehre einen Ausflug unternehmen werden?

S. Paulo.

Kolonien. Nach einer jüngst veröffentlichten Statistik hatten die dem Bunde gehörigen oder vom Bunde unterstützten Kolonien am 31. Dezember 1912 folgende Bevölkerung: Affonso Penna (Minas Geraes) 357 Familien mit 2.037 Personen; Visconde de Mauá 71 Familien mit 371 Personen; João Pinheiro 96 Familien mit 543 Familien; Itaiyá 48 Familien mit 266 Personen; Inconfidentes 143 Familien mit 879 Personen; Bandeirantes 162 Familien mit 934 Personen; Moação 170 Familien mit 835 Personen; Ivaý 663 Familien mit 3.349 Personen; Tayó 63 Familien mit 312 Personen; Iraty 249 Familien mit 1.196 Personen; Vera Guarany 796 Familien mit 2.968 Personen; Senador Correa 240 Familien mit 2.082 Personen; Jesuino Marcóndes 30 Familien mit 152 Personen; Itapará 264 Familien mit 1.098 Personen; Cruz Machado 595 Familien mit 2.596 Personen; Apucarana 149 Familien mit 699 Personen; Senador Esteves Junior 115 Familien mit 622 Personen; Anitapolis 314 Familien mit 1.511 Personen; Guarany 3.010 Familien mit 18.300 Personen; Ijuý 3.514 Familien mit 28.000 Personen; Erechim 2.525 Familien mit 15.000 Personen; Vargem Grande 42 Familien mit 244 Personen; Constança 71 Familien mit 426 Personen; Santa Maria 54 Familien mit 375 Personen; Itajubá 34 Familien mit 220 Personen; Affonso Penna (Paraná) 27 Familien mit 175 Personen; Nova Galícia 400 Familien mit 1.895 Personen; Wenceslau Braz 22 Familien mit 137 Personen; Major Vieira 18 Familien mit 109 Personen; Rio Doce 14 Familien mit 71 Personen; Barão de Aduca 46 Familien mit 300 Personen; Rodrigo Silva 224 Familien mit 1.675 Personen; Nova Baden 71 Familien mit 387 Personen; Francisco Salles 53 Familien mit 284 Personen; in verschiedenen anderen Kolonien einzelne Personen 403 zusammen 14.840 Familien mit 90.451.

Zum Gattenmord in Nietheroy. Unseren Lesern wird noch erinnerlich sein, daß vor mehreren Monaten, es war am 3. Dezember 1912, der Debattenredakteur der Bundeskammer, João Pereira Barreto, seine Frau erschöß und verschwand, als habe ihm die Erde verschlungen. Ueber sein Verschwinden wurden die sonderbarsten Versionen laut. Es hieß, daß er von einem Bundesdeputierten verdeckt worden sei; man erzählte, daß er den Weg nach dem Orgegebirge eingeschlagen habe, um sich durch Abstürzen das Leben zu nehmen; man vermutete ihn auf dem Grunde des Meeres, und man wollte ihn schon in Buenos Aires gesehen haben. — Dieser vielgesuchte Verbrecher hat sich am Freitag in São Paulo der Polizei gestellt und ist sofort nach Rio geschickt worden, wo er dem Kriminalrichter von Nietheroy zur Verfügung gestellt werden wird. Barreto hat hier keine Erklärungen gemacht. Er erschien in Begleitung des Advokaten Dr. Philadelpho Pereira de Almeida, wie seine Identität nach und verlangte, nach Rio transportiert zu werden. Der Mann zählt jedenfalls mit seinem sicheren Freispruch.

Opfer eines Bondzusammenstoßes. Am 5. ds. ereignete sich auf der Avenida D. Pedro I. ein Bondzusammenstoß und wurden dabei mehrere Personen verletzt. Eine von diesen, Herr Basilio Comparato, ist gestern im Hospital Umberto I. seinen Verletzungen erlegen.

Firmenwechsel. Die deutsche Wurstfabrik von Herren Carl Schlawke & Co. ging durch Kauf an ihren bisherigen Buchhalter und Interessenten, Herrn Andrea Do, über. Sie wird mit dem guten Personal in den bekannten Traditionen Herrn Schlawkes weitergeführt und noch zu heben gesucht. Es wird darin nur bestes Material verarbeitet. Einer früheren Meldung entgegen ist sie nach wie vor Travessa Paula Souza 46, Ecke Rua Mauá. Herr Emil Hummel, mit 25jähriger europäischer und brasilianischer Branchenkenntnis, steht der Fabrik als 1. Werkmeister vor. Seine Spezialitäten in Wiener, Mett- und Fleischwurst haben ja schon bisher allseitige Anerkennung gefunden. Der 2. Werkmeister, Herr Hans Dube, der in den ersten Geschäften Berlins, Hannovers und Braunschweigs arbeitete, ist ebenfalls ein ausgezeichnete Kenner und Kömmer seines Fachs. Auch das übrige Personal bis auf das Transportfaktorium Hr. Oreste Unti sind bewährte Kräfte, sodaß man hoffen kann, stets ein erstklassiges Produkt zu erhalten.

Totgefahren. Am Freitag vormittag um 10 Uhr wurde in der Rua da Liberdade ein dreijähriges Kind namens Rosa d'Allesio von einem Straßenbahnwagen der Villa Marianna-Linie totgefahren. Das Kind spielte vor dem Hause seiner Eltern auf dem Bürgersteig mit zwei Altersgenossen, als der Bond mit gewöhnlicher Geschwindigkeit herangefahren kam. Die kleine Rosa hatte den Wagen jedenfalls nicht beachtet oder sie machte sich über diese ihr schon sehr bekannte Erscheinung keine Gedanken, denn plötzlich sprang sie von dem Trottoir auf den Fahweg — kaum ein paar Meter vor den Bond, der trotz aller Anstrengungen des Motorführers nicht mehr angehalten werden konnte. Vor den Augen der erschreckt aufschreienden Mutter ging der Wagen über den kleinen Körper hinweg. Wie aus diesem von allen Augenzeugen bestätigten Tatbestand hervorgeht, tritt dem Motorführer keine Schuld, denn es lag nicht mehr in seiner Macht, den Wagen zum Stehen zu bringen. Trotz alledem wurde er von der schnell zusammengelaufenen Menschenmenge bedroht, sodaß er von der Polizei geschützt werden mußte. — Die Mutter des verunglückten Kindes bekam im Laufe des Tages wiederholt Nervenfälle und ihr Zustand ist nicht unbedenklich.

14 de Julho. Wie alle Jahre, so soll auch dieses Mal der Jahrestag der Erstürmung der Bastille fest-

lich begangen werden. Im Antartica-Park wird ein großes Volksfest abgehalten werden mit Verlosungen usw. Für die Tombola hat die französische Regierung eine prachtvolle Sevres-Vase gestiftet, die durch den französischen Konsul dem hiesigen franco-brasilianischen Festkomitee überreicht wurde. Der Ertrag der Verlosung wird dem französischen Hilfsverein und dem zu errichtenden Kinderhospital zu gute kommen.

Staatskongreß. Am Montag, den 14. ds., wird der Staatskongreß eröffnet. Für die Einladung, der Eröffnungssitzung beizuwohnen, sagen wir unseren besten Dank.

Kampffegen die Tuberkulose. Am 10. ds. wurde das von der „Liga Paulista contra a Tuberculose“ an der Rua Consolação errichtete Dispensarium eingeweiht. Die neue Anstalt, die sehr gut eingerichtet ist, trägt den Namen des Gründers und gegenwärtigen Leiters der Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose „Clemente Ferreira“.

Mißhandlung von Kolonisten. Dem Präsidenten des landwirtschaftlichen Patronats, Herrn Dr. Eugenio Egas, wurde ein schwerwiegender Fall zur Kenntnis gebracht. Der Verwalter einer Fazenda in São Mannel hat vor den Augen seines Herrn den spanischen Kolonisten Bartholomeu Freixo und seine Töchter Agapita und Adelaide, die erste ein Mädchen von 19, und die andere von 11 Jahren, barbarisch mißhandelt. Der Umstand, daß der Eigentümer der Fazenda die Mißhandlung nicht verhindert hat, ist ein Beweis, daß er mit der Brutalität seines Verwalters einverstanden war und deshalb fällt die Schuld nicht nur auf den Täter, sondern auch auf den, der die Tat geschehen ließ. — Der genannte Kolonist hat mit seinen beiden Töchtern sofort die Fazenda verlassen und ist nach der Stadt gekommen, wo er zuerst zu dem Leiter des landwirtschaftlichen Patronats ging, von welchem er zur Polizei begleitet wurde. Der Polizeiarzt, Dr. Archer de Castilho, hat, obwohl die Mißhandlung vor einigen Tagen geschehen ist, sowohl an dem Kolonisten selbst wie an seinen beiden Töchtern mehrere Verletzungen festgestellt.

Der italienische Konsul und sein Sekretär, Herr Frioli, können diesen Fall wieder bestens verwerten, um gegen die Auswanderung nach São Paulo zu warnen, nur müssen sie verschweigen, daß der Fazenda Braz Imperato heißt und ein italienischer Arzt ist und daß der Verwalter den Namen Domingos Antonio di Mareo führt und ebenfalls im Lande der Zitronen und der Zwiebeln das Licht der Welt erblickt hat.

Deutscher Kindergarten. Wie schon früher ausführlicher mitgeteilt wurde, ist an die deutsche höhere Knaben- und Mädchenschule von Frau Stegner-Ahlfeld ein Kindergarten angegliedert worden. Die Eröffnung erfolgt Dienstag, den 15. Juli, nachmittags um 2 Uhr. Bei der Besichtigung des Kindergartens am Berliner Pestalozzi-Fröbel-Haus als Vorbild.

Falsches Geld. Die italienische Ehepaar Pangrossi machte neulich eine Reise nach seiner Heimat und brachte von dort, als Frucht eines kleinen Erbschaft, die Summe von 3000 Lire mit. Eines schönen Tages wollten sie das italienische Geld in brasilianisches umwechseln und ein gewisser Domenico Bielucci erbot sich, dieses Geschäft zu besorgen. Am Freitag morgen erschien er bei den Pangrossi und nahm die 3000 Lire in Empfang und gab dafür 9 200000-Scheine, alles gut erhaltene Noten. Im Laufe des Tages mußte Pangrossi einen dieser Scheine wechseln und da stellte es sich heraus, daß er falsch war. Jetzt eilte Pangrossi zur Polizei und nahm alle neun Scheine mit und diese waren auch tatsächlich alle falsch. — Jetzt sucht die Polizei nach dem hilfsbereiten Domenico Bielucci, der so freundlich war, den Pangrossis das echte italienische in falsches brasilianisches Geld unzuwechseln.

Almeida & Irmão. Wir verweisen unsere Leser und Leserinnen auf die Anzeige der Firma Almeida & Irmão in der heutigen Nummer.

Aviatik. Zur Abwechslung heißt es wieder einmal, daß der Flieger Cicero Marques die Ansicht habe, am nächsten Sonntag einen Flug nach Campinas zu machen und am gleichen Tage auf demselben Wege von dort nach São Paulo zurückzukehren. Er erwarte nur, daß die Staatsregierung für diesen Flug einen Preis von fünf bis sechs Contos aussetze. Der genannte Herr hat nun schon so oft von diesem seinem Flug gesprochen, daß man skeptisch geworden ist.

Literatur. Wir verweisen auf das Inserat der Buchhandlung von H. Grobel.

Municipaltheater. Die italienische Schauspielgesellschaft Fri. Tina di Lorenzi hat sich von unserem Publikum verabschiedet und schon gestern Abend hat die französische dramatische Gesellschaft des Herrn Felix Huguenet eine neue Saison eröffnet.

São José. Die portugiesische Gesellschaft, die in diesem Theater sektionweise Vorstellungen gibt, hat den Schwank (man könnte auch Blödsinn sagen) „Die Tugendhafte“ ein halbes Dutzend Mal aufgeführt und immer gute Häuser gehabt. Die Kunst zieht. Heute wird eine phantastische Revue „Der Teufel soll ihn holen“ aufgeführt werden.

Polytheama. Da das Casino zeitweilig geschlossen ist, hat das Polytheama einen ausnahmsweise starken Besuch. Das Programm ist gut.

Santos. Das erste Konzert des Heldenenters Herrn Karl Jörn war sehr gut besucht. Das „Coliseu Santista“ hat wohl selten ein so ansehnliches Publikum gesehen wie an dem Konzertabend. Der Sänger erntete einen frenetischen Beifall. Einen besonderen Eindruck machte das Lied Walthers aus „Die Meistersinger“. Das zweite und letzte Konzert findet am 14. Juli statt.

Wieder hat man einen schweren Unglücksfall zu verzeichnen. Am Freitag morgen gegen 9 Uhr wollte ein portugiesischer Arbeiter der Hafengesellschaft namens Alvaro Mendes auf einen in Bewegung befindlichen Waggon springen und tat das so unglücklich, daß er unter die Räder fiel. Ihn wurden beide Beine zermalmt. Der arme Arbeiter, der erst 24 Jahre alt war, verschied nach einigen Stunden.

Heute morgen um 2 Uhr ging über Santos ein furchtbares Sturmgewitter nieder. Häuser wurden abgedeckt, Bäume entwurzelt, Telefon- und Telegraphenposten umgeworfen. Einen genauen Ueberblick über den angerichteten Schaden konnte man noch nicht gewinnen.

Kabelnachrichten vom 11. Juli

Deutschland. — Die „Havas“ fischte wieder eine sensationelle Meldung auf, die an ein altes Gerücht erinnert, das schon vor Jahr und Tag zirkulierte und kategorisch demontiert wurde. Demnach ist an der belgischen Küste ein Dampfer gescheitert, der eine große Wa-

fenladung an Bord hatte. Die Herzogin Karl Theodor von Bayern machte die belgischen Behörden gebeten, die Waffen auszuliefern, dieses sei aber verweigert worden, weil man vermutete, daß die Schieß-eisen für die portugiesischen Monarchisten bestimmt seien. Die bayerische Herzogin wurde schon einmal, wenn wir uns recht erinnern, als eine Mitverschworene genannt. Damals — es war wohl vor 16 bis 18 Monaten — sollte der mit Waffen beladene Dampfer von Antwerpen abgegangen sein. Sollte der Kasten sich so lange an der Küste herumgetrieben haben, daß er erst jetzt auftrieb? Oder ist aber die Küste um Ostende herum so schwierig, daß man erst jetzt von einer vor anderthalb Jahren erfolgten Strandung eines Dampfers erfährt? In dem letzteren Falle sollte man Savage Landor dorthin schicken, damit er die „verbotenen Wege“ erforscht.

Oesterreich-Ungarn. — Es zirkulierte das Gerücht, daß in Pola vierzehn Militärpersonen verhaftet worden seien, weil man sie für der Spionage verdächtig halte. Dieses Gerücht wird von zuständiger Seite demontiert.

England. — In Liverpool haben die Sulfragetten (Sulfraketen) bei einer Durchfahrt König Georgs in den Lordstreet den Versuch gemacht, die Reihen der Polizisten zu durchbrechen und zu dem Monarchen zu gelangen. Als die Ellbogen der Polizisten sich etwas zu stark erwiesen, machten die Wahlweiber Keht und zertrümmerten einige Schaufenster.

— In London haben sich die Weber in den Anstand erklärt. Man befürchtet, daß der Streik sich auf die ganze Branche ausdehnen wird.

China. — Das Deutsche Reich hat bei der chinesischen Regierung gegen die Rußland in der Mongolei gewährten Konzessionen Einspruch erhoben. Deutschland verlangt Kompensationen in Chantung.

Vereinigte Staaten. — Dem brasilianischen Minister des Aeußeren, Herrn Lauro Müller, wurde in New York ein Festessen gegeben, auf dem u. a. auch der nordamerikanische Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Herr William Bryan, eine bemerkenswerte Rede über die Verbrüderung Amerikas hielt. — Herr Lauro Müller wird am 16. ds. die Rückreise antreten.

Lage auf dem Balkan.

Nun hat auch Rumänien Bulgarien den Krieg erklärt. Rumänische Truppen haben bereits Silistra besetzt. Bulgarien ist jetzt von allen Seiten eingekreist und es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß es sich seiner Feinde erwehren kann. Die bulgarische Garnison in Silistra bestand aus zwei bis dreihundert Mann, die der zurückgezogenen rumänischen Armee keinen Widerstand entgegenzusetzen konnten.

Trotz der Kriegserklärungen glaubt man in Europa nicht ernstlich an einen kriegerischen Austrag des Besitzstreites. Von sämtlichen Beteiligten hat kein einziger, Rumänien ausgenommen, Geld oder Kredit und mit dem guten Willen allein macht man heutzutage keinen Krieg.

Von der Intervention Rußlands weiß man nur, daß die russischen Gesandtschaften in den Hauptstädten Serbiens, Griechenlands und Montenegros den betreffenden Ministern Noten ihrer Regierung zugestellt haben, welche die Mitteilung enthalten, daß Rußland die Mission übernommen habe, zwischen den streitenden Parteien den Frieden zu vermitteln. Was diese Vermittlung für Europa für Folgen haben wird, das hängt ganz von Oesterreich-Ungarn ab. Wenn die Donaumonarchie sich ruhig verhält, dann wird die Autorität Rußlands hinreichen, um die Balkanengroße zur Vernunft zu bringen; spricht aber Oesterreich dazwischen — und das wird es wohl tun müssen —, dann werden auch die anderen Großmächte sich veranlaßt sehen, sich mit der Sache zu befassen und es wird wohl zu einer Gesamtkaktion kommen wie bei Skutari.

Der englische Finanzminister, Sir Lloyd George, hat bei einem politischen Bankett die Veranlassung genommen, sich über die Lage auf dem Balkan zu äußern. Er betonte, daß der brudermörderische Kampf um den Nachlaß des „Kranken Mannes“ zu einer europäischen Verwicklung den Anlaß geben könne. England werde aber auf jeden Fall dahin wirken, den Frieden zu erhalten.



Stellen Sie erst den Namen fest,

eh Sie elektrische Glühlampen kaufen. Denn nur der Name „OSRAM“ garantiert Ihnen dafür, dass Sie wirklich die echte Osramlampe vor sich haben. Andere Lampen sind keine „OSRAM“-Lampen

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften!

Briefe resp. Nachrichten liegen auf dem Kaiserlich Deutschen Konsulat in São Paulo für: Josef Adler, Emil Amann, Christian Busch, Peter Fickel, Gustav Gellesch, Karl Günther, Gustav Greiner, Franz Klänhammer, Ida Koslovski, Paul Kühne, Sigmund Nickelsburg, Ernst Parrisch, Walter Petersen, Clemens Rücker, Otto Schmid, Franz August Schuler, Karl August Strittmatter, Richard Scharf, Josef Schweiger, Heinrich Schwenke, Clara Webelzick, Weichbrodt.

Deutsch-evangelische Gemeinde São Paulo. Am Sonntag, den 13. Juli: 1. Gemeinde-Gottesdienst um 10 Uhr; 2. Kinder-Gottesdienst um 11 1/2 Uhr. Wilh. Teschendorf, Pfarrer.

Deutsch-evangelische Gemeinde Santos. Sonntag, den 13. Juli 1913: Junggottesdienst 3 1/2 Uhr. Gemeindegottesdienst 10 Uhr. Pastor Heidenreich.

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfehlen ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**



- TEUTONIA - hell, Pilsenerotyp
- BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
- BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
- BRAHMA helles Lagerbier
- BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchertyp
- BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMINA

helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholfrei hell und dunkel!

Lieferung ins Haus **kostenfrei**.

Telephon No. 111

Caixa do Correio No. 1250

Blumen-

Arbeiten für Freud und Leid
:: liefert in kürzester Zeit ::
Loja Floricultura
Rua 15 de Novembro No. 59-a
Telefon No. 51 :: S. Paulo.
:: Caixa do Correio No. 453

Hotel u. Restaurant Theatro São José

Dieses in gesündester Lage im Zentrum der Stadt, am Viadukt gelegene Hotel und Restaurant, ist mit den modernsten Einrichtungen versehen.

Diaria von 6 bis 10\$000

Einzelne Mahlzeiten von 3\$000 aufwärts ::
Feine in- und ausländische Getränke

Aufmerksame Bedienung! Zivile Preise

Um gütigen Zuspruch bittet

Der Besitzer: **Franz Kosuta**

Schnellste u. sicherste Ausführung von Aufträgen, Benachrichtigungen u. Zustellungen v. kleinen Paketen (bis 25 Kilo), Verteilung v. Einladungen, Programmen, Rundschreiben, Reklamzetteln etc. nur durch

MENSAGEIROS

nur
Rua Alvares
Penteado 38-A u. 38-B
Telefonanruf „Mensageiros“
Mensageiros für Bälle u. Hochzeiten etc.
Spezial-Sektion f. Umzüge, Transport u. Despachos. Mässige Preise. Garantie für alle Arbeiten.

Zahnarzt

Dr. Alvaro Moraes

Promoviert durch die medizinische Fakultät in Rio, mit 10-jähriger Praxis. Garantierte Arbeit. Honorar in Ratenzahlungen. Setzt Zähne ohne Platte ein. Arbeiten nach nordamerikan. System. Plombieren von 5\$ an. Goldkronen von 25\$ an. Stützähne von 20\$ an. Gebisse 5\$ per Zahn. Ausbesserungen 10\$. Zahnziehen gratis. Andere Arbeiten werden zu billigen Preisen ausgeführt; das angewendete Material ist prima Ware. Patienten werden besucht. Besuchszeit (Konsultationen) von 8 Uhr früh, bis 8 Uhr abends, Sonntags bis 1 Uhr nachm.

Rua Boa Vista 20, S. Paulo

Rettung!

Sichere Rettung bei starken und bösartigen Husten, Bronchialkatarrh, Erkältung, Heiserkeit bringt das bekannte Bruststärkungsmittel

„**Não tosse!**“

Dieses Mittel ist in allen besseren Apotheken zu haben.

Preis jeder Flasche Rs. 3\$000. Depots in S. Paulo:

„Baruel & Cia.“, „Laves & Ribeiro“, „Pharmacia do Veadro do Ouro.“

In Santos: „Pharmacia Internacional“, Seemann & Frota. 3924

Bar-Restaurant u. Pension Helvetia

(familiar) 3286

14 - Rua Conselh. Chrispiniano - 14 - S. Paulo

(in der Nähe des Theatro Municipal und Largo Paysandu) empfiehlt sich dem werten Publikum durch seine vorzügliche französische u. deutsche Küche sowie durch in- und ausländische Getränke bester Marken.

Warme und kalte Speisen - Sandwichs.
Geöffnet bis 2 Uhr morgens

Pension von Rs. 90\$000
Einzelne Mahlzeiten Rs. 2\$000

Höflichst einladend **W. Egloff**
früh. Küchenchef v. Hotel Majestic u. ersten Hotels Europas.



O MELHOR CHOCOLATE

DO BRAZIL

Société Anonyme des Chocolats Suisses de SÃO PAULO

20, R. José Antonio Coelho-Caixa do correio, 1364

Charutos Dannemann

COSMOS

Keine Wunden mehr



Brandwunden.
Wenn man die Sternsalbe (Unguento Estrella) gleich nach der Verbrennung anwendet, hören die Schmerzen und die Entzündung gleich auf. Der Erfolg ist wunderbar; die Brandwunden, so schwer sie auch sein mögen, werden sofort beseitigt. Gleich nach der ersten Anwendung der Salbe verschwindet die Entzündung, die ohne dieses Medikament chronische Geschwüre hervorgerufen pflegt. Nach wenigen Tagen der Behandlung erfolgt völlige Heilung, und selbst wenn es sich um eine schwere Wunde handelt, bleibt keine Narbe zurück. Die Sternsalbe (Unguento Estrella) ist ein promptes Hilfsmittel von hygienischer und vorbeugender Wirkung. Man kann sagen, dass die Sternsalbe ein hygienisches Mittel erster Ordnung ist.

Ausführliche Prospekte durch die Drogaria Ypiranga, Rua Direita 55, S. Paulo.

Aerztliches Zeugnis. Ich bescheinige, dass ich in meiner Klinik bei Behandlung syphilitischer Geschwüre mit dem befriedigendsten Resultat die Sternsalbe (Unguento Estrella) angewandt habe. - S. Paulo, 16-6-908, Dr. C. Paes Leme. - Unterschrift beglaubigt durch den Notar Victor no G. Carmilo.

Höhere Knaben- u. Mädchen-Schule von **Frl. Marie Grothe**

INTERNAT u. EXTERNAT

Lehrplan deutscher Ober-Realschulen resp. höherer Mädchenschulen. Sprechstunden Wochentags von 1 bis 2 Uhr

Rua Casario Motta Junior 9 25-2 S. Paulo

Marie Grothe, geprüfte Lehrerin für Mittel- und höhere Mädchenschulen. Unterricht in deutscher, französischer u. englischer Sprache in Privatstunden und Abendkursen, wird erteilt von Fräulein **Mathilde Grothe**, staatlich geprüfte Lehrerin.

Bayerische Bierhalle Zum Gambrinus

Rua Sta. Ephigenia No. 98

Jeden Samstag und Sonntag

musikalische Unterhaltung

Guanabara-hops à 200 rs.

Reichhaltiges, kaltes Buffet
:: Flotte Bedienung ::
Zum freundlichen Besuche lade
höflichst ein 248-

Karl Gender,
Besitzer.

CASA ALLEMA DE FERRAGENS

GUILH. RATHSAM & IRMAOS

Rua S. Bento No. 70 S. Paulo

grosses Lager in Werkzeugen

für Maurer, Schmiede, Schlosser, Klempner etc. sowie in Gartenutensilien und Landwirtschaftlichen Geräten aller Art.

Wellbleche, Stacheldraht Drahtgeflecht, Hühnerhöfe, Kaffeeseppariermaschinen etc. Zement, Gips.

Prima Qualität Billige Preise

Vermischte Nachrichten.

Die Frauen und das Zeitungsinsert. In seinen grundlegenden Studien über „Das Verhältnis der Frau zur Zeitung“, die größtenteils auf umfangreichen und erschöpfenden Umfragen bei allen Kreisen der Bevölkerung beruhen, behandelt der englische Philosoph Morris auch die wichtige Frage, wie sich die Frau zu dem Zeitungsinsert stellt. Hat es für sie eine Bedeutung? Werden Inserate von ihr gelesen? Mißt sie ihnen einen Wert bei und richtet sie sich danach? Nach diesen drei Gesichtspunkten wird die wichtige Frage von dem Philosophen behandelt. Er kommt auf Grund der Mitteilungen, die er von den Frauen aller Kreise erhalten hat, zu der Überzeugung, daß die Inserate einer Zeitung für die Frauen durchaus nicht nur eine Zugabe zu dem unterhaltenden Text darstellen, sondern eine große Bedeutung haben. Die Anschauung, daß neben dem Roman die Inserate die interessanteste Lektüre einer Zeitung bilden, kehrt in der meisten Antworten der Frauen wieder. Alle stimmen darin überein, daß die Inserate von ihnen aufs eifrigste studiert werden. Manche Frauen legen den größeren Wert auf die Familienanzeigen im weitesten Sinne, d. h. nicht nur die Heiratsgesuche und -anzeigen, sondern auf alle Inserate, die mit dem Hauswesen in irgend einer Beziehung stehen. Ob die Anzeigen die Küche und den Keller oder andere Wirtschaftsgegenstände betreffen, ist gleichgültig. Ein anderer Teil der Frauen legt wieder größeren Wert auf Anzeigen, welche die Toilette der Frau betreffen. Interessant ist dabei die Feststellung, daß die Geschäfte, deren Namen in den von den Frauen gelesenen Zeitungen wiederholt vorkommen, nach Aussagen der Frauen ihnen allmählich auch dann vertraut und gleichsam befreundet werden, wenn sie bis dahin die betreffenden Firmen persönlich gar nicht kennen. Auf Grund dieser Anschauungen ist es klar, wie die Beantwortung der dritten Frage lautet, ab die Inserate für die Frauen Wert haben. Die meisten Frauen erklärten sich in ihren Antwortschriften dahin, daß sie ihre Einkäufe fast ausschließlich nach den in ihren Zeitungen enthaltenen Anzeigen richten. Viele bemerken dazu sehr fein, daß die Anzeigen für sie darum so interessant sind, weil sie in gewissem Sinne ihre Phantasie anregen. Eine Menge Verschönerungen der Häuslichkeit, auf die die Frauen von selbst nicht verfallen wären, verdanken sie den Inseraten, durch die sie darauf aufmerksam gemacht worden sind. Gerade um die Weihnachtszeit wird darum die Zeitung von den Frauen am meisten studiert, weil der Inseratenteil ihnen der beste Helfer und Berater auf dem schwierigen Gebiete der Geschenke ist. Die Zeitung ist eben nicht nur ein Führer des Lebens durch die darin enthaltenen lehrreichen und unterhaltenden Artikel, sondern auch durch die Ankündigungen, die zwischen der kleinen Welt der Frau im Hause und der ganzen großen Welt draussen ein inniges Band schaffen. Für diesen Umstand zeugen die Antworten der Frauen, die sich dahin aussprechen, daß sie trotz des Zeitmangels, der sie hindert, sich in der Welt umzusehen, mit allen Erscheinungen der Neuzeit durch die Lektüre des Anzeigentells mitleben. Darum ist ihnen das Lesen der Geschäftsanzeigen täglich aus den mannigfachen Gründen ein Bedürfnis. Diese Darstel-

lung, die zum ersten Male in psychologischer Weise das Verhältnis der Frau zu einem Teil des Zeitungswezens in erschöpfender Form festlegt, ist aus dem Grunde doppelt interessant, weil sie gleichermaßen zur Kenntnis des Zeitungswezens und seiner Bedeutung, wie zur Kenntnis der Frauenseele viel Stoff beibringt.



Gesundheit, Kraft u. Energie!

Sind die höchsten Güter des Lebens.

Emulsão de Scott

In kurzer Zeit werden Sie die kräftigende Wirkung empfinden, nach dem Gebrauch von Scott's Emulsion.

Verlangen Sie nur diese echte Marke!

Scott & Bowne (Chemiker)

Die Hosen des Wilhelm Tell. Man schreibt der „National-Zeitung“: Ueber die Hosen des Wilhelm Tell finden wir in den Berichten des preussischen Gesandten Justus von Gruner, die im Berliner Staatsarchiv aufbewahrt werden, eine merkwürdige Notiz: 1816 war Gruner in die Schweiz gekommen, deren Stimmung gegenüber den Großmächten er nun erforschen wollte. Von Frankreich, schreibt er, habe sich die öffentliche Meinung abgeschrieben: „Der Volksgeist haßt die treulosen und räuherischen Nachbarn.“ und als Illustration dazu erzählt er: „Ein Beispiel französischer Geldgier und Schamlosigkeit hat sich neuerdings ereignet. Die Erben des verstorbenen Generals Lecourbe zeigten dem schweizerischen Geschäftsträger in Paris an, unter dem Nachlaß des Verstorbenen befände sich der Bogen der Armbrust von Wilhelm Tell und dessen Beinkleider, welche der General in der Schweiz erbeutet habe; da diese dem Lande von großem Werte sein würden, so erböten sie sich, dieselben für 15.000 Franken herauszugeben. Dieser Antrag wurde dem Kanton Uri mitgeteilt. Seine Regierung antwortet jetzt: „Bogen und Beinkleider sind nicht von Wilhelm Tell, sondern eine Erpressung von Lecourbe, der, als er hier kommandierte, uns zwang-

lim beide als Nationalerinnerung verfertigen zu lassen. Dies haben wir seinen Erben schon erwidert, als sie uns im vorigen Jahre die nämlichen Gegenstände für 4000 Franken anboten.“

Ein interessantes Seeungeheuer begabte kürzlich dem Dampfer „Carl Schurz“ der Hamburg-Amerika-Linie im Karibischen Meer. Dort prallte das Schiff heftig mit einem regelrechten See monster von 42 Fuß Länge und etwa 3 Tons Gewicht zusammen und wurde dadurch für kurze Zeit zum Stoppen gezwungen. Das durch den Stoß getötete Ungeheuer gehörte, wie der Kapitän schreibt, einer wenig bekannten Walfischart an, zeigte auf dem Rücken breite Streifen und eine kattunartige Musterung handgroßer Punkte. Erst nachdem die Maschine auf Rückwärts gedreht hatte, gelang es, den Kadaver vom Schiffsbug zu entfernen.

Die Finanzkraft der Suffragetten. Man schreibt aus London: Der von der „Women's Social and Political Union“ - der Organisation der militanten Suffragetten - veröffentlichte Bericht für das mit dem Monat Februar ablaufende Geschäftsjahr gibt die in dem Jahre eingelaufenen Subskriptionen auf über 463.000 Mark an. Mit den übrigen Einnahmen aus dem Verkauf von Eintrittskarten, Sammlungen usw. ist das Einkommen der Gesellschaft auf mehr als 700.000 Mark gestiegen. In der Erklärung zu dem Jahresbericht heißt es: „Die Tatsache, daß die Gesamteinnahmen für das abgelaufene Jahr um 60.000 Mark höher waren als im vorhergehenden Jahr, beweist die immer mehr wachsende Popularität unserer Bewegung. Hierzu kommt auch noch, daß wir in diesem Jahre keine derartige Veranstaltung abhielten wie das große Fest im Jahre 1911, das allein 60.000 Mark unserer Kasse einbrachte. Aus diesem Grunde kann man das Anwachsen unserer ständigen Einnahmen mit 100.000 Mark einschätzen.“ Die Ausgaben der Union werden mit mehr als 500.000 Mark in Rechnung gestellt, und zwar wurden gezahlt für: Gehälter 128.000 Mk., Reisespesen 41.000 Mark, Marken und Telegramme 30.000 Mark, Ausgaben für Automobile 5600 Mk., Miete für Hallen usw. 57.000 Mark, Ausgaben für Organisatoren und freiwillige Helfer (Unterkunft und Bewirtung) 21.000 Mark, Ausgaben für Ersatzwahlen (Parlament) 15.000 Mark. Die Ausgaben für Petroleum, Terpentin usw. zum Anzünden von Landhäusern und Rennbahnen, für ätzende Säuren zur Zerstörung von Postsendungen usw. haben die wackeren Damen nicht besonders angeführt.

Das Reisen zweiter Klasse auf See gewährt heutzutage genau dieselben Bequemlichkeiten wie eine Ueberfahrt erster Klasse vor etwa zehn Jahren, denn der Passagier wird auf den modernen Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie nicht nur standesgemäß untergebracht, sondern sieht sich auch von jenen angenehmen Luxus umgeben, der ihm eine Pflichtfahrt zur Erholungsreise, eine Erholungsreise zur erfrischenden Nervenstärkung gestaltet. Alles um ihn her macht den Eindruck peinlichster Sauberkeit, der sich eine behagliche Eleganz gesellt, und das Menu im hellen, luftigen Saal kann sich sowohl in bezug auf Reichhaltigkeit wie auf Güte getrost mit den Speisefolgen erstklassiger Hotels auf dem Festlande messen. Auch auf dem neuen Turbinen-Schnelldampfer „Imperator“ ließ man der Ausgestaltung der zweiten Klasse besondere Fürsorge angedeihen. Zum ersten Mal steht dort den Fahrgästen zweiter Klasse neben dem Speisesaal, Rauch-

salon und Damenzimmer eine elegante Gesellschaftshalle, ja sogar eine geräumige Turnhalle zur Verfügung, und zum ersten Mal vermittelt den Verkehr auch zwischen ihren verschiedenen Decks ein elektrischer Personenaufzug. Die Kabinen der zweiten Klasse, die zumeist für nur zwei Personen mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet sind, wurden auf das untere Promenadendeck, 1., 3. und 4. Deck des „Imperator“ verteilt. Aus diesem mannigfachen Annehmlichkeiten erklärt sich die Wahl zahlreicher Ozeanreisenden, die die Beförderung auf einem Riesendampfer in der zweiten Klasse der ersten Klasse eines kleineren Schiffes mit geringerer Geschwindigkeit vorziehen, zumal sie aus Erfahrung wissen, daß heitere, zwanglose Geselligkeit ihnen den Reiz der Ueberfahrt noch wesentlich erhöhen wird.

Geschäftseröffnung

Wir machen hierdurch bekannt, dass wir in der Vorstadt Agua Branca, Rua Guacurú 19, eine Möbelfabrik und mechanische Bautischlerei eröffnet haben. Die modernsten Maschinen, welche wir für die Holzbearbeitung in talliert haben, sowie billige Administration als auch der direkte Holzverkauf in größeren Mengen, setzt uns in den Stand, sämtliche Möbel, sowie alle Butischlerarbeiten zu ausserordentlich billigen Preisen und in der solidesten Ausführung zu liefern.

Kozel & Thoman

Kontor: Rua 15 de Novembro N. 32

Ein unfreiwilliger Pressescherz. Als der Hapagdampfer Cleveland auf seiner letzten Weltreise in San Francisco vor Anker ging, überflog der Aviatiker Silas Christofferson das Schiff. Ein Photograph war mit ihm aufgestiegen, um die Cleveland aus der Vogelperspektive aufzunehmen. Diese Bilder gelangten alsbald zur Verteilung an etwa fünfzig amerikanische Zeitungen, die mit der ihnen eigenen kühnen Phantasie die Photographien als „Spezialaufnahme durch unseren Korrespondenten, der den Piloten Christofferson auf seinem Flug über den Hafen begleitete“, in ihren Spalten veröffentlichten. Was wird nun der Chronist späterer Zeiten angesichts dieser Ueberlieferungen tun? Er wird schreiben: „Die Aeroplane von 1913 waren für die Beförderung zahlreicher Passagiere eingerichtet. Kürzlich ausgegebene Urkunden beweisen, daß in jenem Jahr bei einer besonderen Gelegenheit mindestens fünfzig Photographen zu gleicher Zeit mit dem Flugzeug eines gewissen Christofferson über San Francisco aufgestiegen sind.“

Der Anfänger. Fremder (nachdem ihm der Gehilfe beim Basieren einen ordentlichen Schnitt beigebracht hat, entrüstet): „Hören Sie auf und rufen Sie den Meister!“ - Gehilfe: „Recht gern; (vertraulich): lassen Sie sich von dem aber nur ja nicht rasieren, das ist 'n Anfänger!“

Die erste deutsche Flotte.

„Der Plan, eine deutsche Flotte zu gründen,“ erzählte (nach einem Bericht der „Kreuzzeitung“) die Schriftstellerin Frau Meta Schoep in einem Vortrag vor der „Vereinigung der Saalburgfreunde“, „reife während des dänischen Krieges 1848. Dänische Piraten sperrten die Mündungen unserer Flüsse, und die 4050 Schiffe starke deutsche Handelsflotte hatte keinen Schutz, außer der „Arkona“, einer Fregatte von zweifelhaftem Alter und zweifelloser Seemüchtigkeit. Vor der Elbmündung lag die „Gefion“, ein stolzes dänisches Kriegsschiff, die den Hamburger Handel lahmlegte und den Kaufleuten die Köpfe verwirrte, so daß sie die abenteuerlichsten Pläne schmiedeten, um den lästigen Gegner loszuwerden. Der Gedanke, alte Kohlenbunker mit Kanonen zu specken und mit ihnen der „Gefion“ zu Leibe zu gehen, war noch harmlos im Vergleich zu den Hirngespinnsten eines englischen Wasserbauingenieurs, der den geistreichen Entfall hatte, alle verfügbaren Feuerschiffe auf ein Schiff zu laden und die feindliche Fregatte in Grund und Boden zu spritzen. Angesichts dieser Hilflosigkeit loderte im deutschen Volke dann die Flottenbegeisterung empor. Von hohen Beamten bis zum ärmsten Dienstmädchen herab fing alle Welt an zu sammeln; Prinz Wilhelm, der damals in England lebte, zeichnete tausend Pfund, und einige Hamburger Reeder stifteten zwei Ostindienfahrer, die mit englischen Kanonen ausgerüstet wurden. Die Hamburg-Hull-Kompagnie lieferte ein paar alte Raddampfer, die, wie man nicht ohne Grund fürchtete, bersten mußten, wenn sie den ersten Schuß abgaben. Trotzdem bedurfte man sie mit Geschützen, daß diese nur geradeaus schießen konnten, weil sie zu eng standen. Kanoniere besaß man nicht, aber man wollte mit der neuen Flotte der „Gefion“ doch zu Leibe gehen, was man sich um so leichter dachte, als man dessen Besatzung aus einem unfeindlichen Grunde für dauernd seckkrank und betrunken hielt. Ehe die Feindseligkeiten beginnen sollten, wurden die „Kriegsschiffe“ von einer aus ganz Deutschland zusammenströmenden, begeisterten Menge besichtigt — weiter geschah nichts. Am 5. September machte der nicht eben rühmliche Waffenstillstand von Malmö dem geplanten Seekriege ein Ende, ehe er begonnen hatte, und aller Jubel, alle Hoffnungen waren vorbei. Aber der Gedanke, eine Flotte zu besitzen, war doch zu schön, um begraben zu werden. Wieder schwirrten die Pläne durch die Luft, wieder erwog das Frankfurter Parlament ein Flottenbauprogramm, und man suchte nach Sachverständigen. Man fand auch einige Leute, die, wie ein dunkles Gerücht behauptete, Fachmänner wären. Der eine war Wilhelm Jordan, der Sänger des Nibelungenliedes, dessen seemännische Fähigkeiten darin bestanden, daß er einmal auf Helgoland gewesen war und dort bei der Namensgebung zweier englischer Kriegsschiffe die Rede gehalten hatte. Er wurde die Hoffnung der Nation und zeigte sich so gewandt, wie man es seinen „Vorkenntnissen“ nach erwarten durfte. Um diese Zeit besuchte eine amerikanische Fregatte die Elbmündung, und erfreut über den Besuch, vertraute man den amerikanischen Offizieren die Ausbildung der deutschen Marinesoldaten an. In der Person des sächsischen Admirals Brommy (Bromme), der in griechischen Diensten gestanden hatte, fand man dem auch im eigenen

Land endlich den rechten Mann, einen tatkräftigen Offizier, der mit Feuerifer die schwere Aufgabe in die Hand nahm. Schade nur, daß die „deutsche Flotte“ nur aus ihm bestand! Nach langem Zögern stellte die Regierung schließlich 24 Mann und 6 Gewehre, und mit diesem Bestande wurde nun frisch darauflos exerziert. Die Amerikaner kommandierten in ihrer Sprache, die vorwiegend mecklenburgischen Unteroffiziere plattdeutsch und Brommy hochdeutsch. Trotzdem war ein Anfang; der Ankauf einer amerikanischen Fregatte, die man nur unter der Bedingung erhielt, sie nicht im Kriege zu gebrauchen, bildete die Fortsetzung, und einige von England erhandelte Fahrzeuge, die unter der Führung englischer Offiziere merkwürdigerweise zum größten Teil kenterten, vervollständigten die deutsche Flotte. Für 32 Kanonen hatte man einen Kanonier, der sich angesichts seiner Verantwortlichkeit dem Trunke ergab. So lagen die Dinge, als der Waffenstillstand abließ. Drei große und mehrere kleine dänische Schiffe tauchten vor Eckernförde auf und eröffneten mit 180 schweren Geschützen den Kampf gegen 10 preußische Kanonen. Der „Christian VIII.“ geriet dabei auf Grund, und ehe er wieder flott war, zisehten und sausten preußische Geschosse heran, zersplitterten seine Masten, schlugen in seine Pulvervorräte, und mit gewaltigem Krachen flog das stolze Schiff in die Luft. „Gefion“ wurde durch die furchtbare Explosion gleichfalls außer Gefecht gesetzt und gekapert; die anderen Schiffe entkamen. Es war der erste Sieg über die dänische Flotte, und ein brausender Jubel erfüllte das Land. Nun war der Augenblick gekommen, wo auch die junge deutsche Marine zeigen konnte, daß sie mitreden wollte. Bei Helgoland lag eine dänische Fregatte; die deutsche Korvette „Barbarossa“ griff sie an, und schon ging der Däne unter den Schutz der englischen Insel. Oben auf dem Eiland stand der alte englische Gouverneur und sah dem Kampfe zu. Sollte diese deutsche Korvette es wirklich wagen, die englische Neutralität zu verletzen? Langsam dampfte sie heran, und der Gouverneur ließ einen Warnungsschuß abgeben. Der alte, rostige Mörser, das einzige Geschütz, das auf der Insel war, wurde klar gemacht, aber man hatte keine Munition. Da half man sich mit dem grünen Basen; die Mündung des Mörsers wurde mit Grasbüscheln verstopft, und dumpf rollte der Donner des Schusses über die See. Ein warnendes „take care“ erscholl, und der „Barbarossa“ ließ die Schraube rückwärts gehen. Dem abgefeuerten Grasbüschel mußte er weichen. Die englische Regierung aber ließ bekanntmachen, daß sie keine deutsche Flagge kenne und alle Schiffe, die sich für deutsche ausgaben, als Piraten betrachten müsse. Nun war es zu Ende. Was nützte Brommys Widerstand, die Begeisterung des Prinzen Adalbert! Es gab keine deutsche Flotte mehr; keiner der achtunddreißig deutschen Staaten wollte seine Flagge hergeben, keiner wollte mehr die deutsche Flotte anerkennen. Man suchte einen Totengräber und fand ihn in Laurentius Hannibal Fischer. Dieser brachte sie unter den Hammer; Preußen kaufte drei Schiffe, England die übrigen, und so zog der Rest der deutschen Flotte in den Themshafen ein, um dort unter dem Union Jack seine Tage zu beschließen. In Deutschland aber begrub man unter dem schwarz-rot-goldenen Banner den Admiral Brommy, der den Untergang der deutschen Seemacht nicht hatte verhindern können. Juvat meminisse dolorum!

Sein einziger Luxus.

Sieben Paar Stiefel und Schuhe — dazu drei Paar Pantoffeln, von denen das eine die Eigentümlichkeit hat, immer wieder auf die Sohlen zu fallen, man mochte die Paare werfen, wie man wollte. Die Schuhe sind alle in bestem Zustande. Sie sind auf Leisten gezogen, und die elegantesten stecken sogar in einem weichen Flauschäckchen, damit sie vor Schrammen bewahrt bleiben. Der Besitzer sagt: „Sieht du, lieber Onkel, das ist nun mein einziger Luxus!“

„Hem“, sagt der Onkel und betrachtet seinen Neffen, dessen Vormund er gewesen war, von unten bis oben und von oben bis unten, um die angenehme Entdeckung zu machen, daß der Anzug aus grauem englischen Stoff, die schwarzen, gestickten Zwickelstrümpfe, die Krawatte, das diskret gemusterte Oberhemd in vollem Einklang mit den tadellos sitzenden Stiefeln harmonieren, die der Neffe seinen einzigen Luxus nennt. Und dann fliegt sein Blick durch das Zimmer und bleibt an den hübschen Mädchenköpfen an den Wänden hängen, bemerkt das silberne Zigarettenetui, und der Onkel sagte noch einmal: „Hem — ha — ha.“

„Ist es nicht gemächlich bei mir, Onkel?“

„Gewiß — sehr.“

Der Neffe sitzt in einem Schaukelstuhl, der Onkel auf dem Diwan. Der Neffe wippt leise hin und her. Der Onkel sitzt etwas unglücklich in der Mitte des eleganten Ledersofas.

„Weißt du, lieber Onkel, ich rauche so gut wie gar nicht. Ich trinke nicht und spiele nicht. Wetten hasse ich — Theater und Konzerte besuche ich nicht öfter als jeder gebildete Mensch, und Tanzlokale sehen mich nie.“

„So — nun ja“ — klang es vom Sofa her.

„Darf ich dir eine Zigarre anbieten?“

„Danke“, meinte der Onkel, „ich bin an meine Sorte gewöhnt und stecke mir, wenn du es erlaubst, mein eigenes Kraut an.“

„Wie geht es zu Hause?“

„Gut — Arbeit — Arbeit und wieder Arbeit. Aber man ist gesund und kommt ein wenig voran.“

„Ein wenig voran“, dachte der Neffe und hatte Mühe, ein mitleidiges Lächeln zu unterdrücken. Dabei fiel sein Blick auf die dicken Lederschuhe seines Onkels, und er machte die Bemerkung, daß sie gerüstet waren. Das hatte dieser gutgestellte Mann doch wirklich nicht nötig; Schuhe mit Riestern zu tragen.

„Drücken sie nicht?“ fragte er, seinen Gedanken nachgebend, und zeigte dabei auf die geflickten Stiefel seines Besuches.

Der Onkel wurde rot. Nicht aus Verlegenheit, sondern aus Ärger über die unbachtete Taktlosigkeit seines gutbeschuhten Neffen.

„Daß laß meine Sorge sein — und wenn schon, so hätte ich es ja dazu, mir neue Stiefel zu kaufen. Laß uns lieber davon reden, wo dich der Schuh drückt. Wieviel Gehalt hast du?“

„Zweihundertfünfzig Mark“, antwortete der Neffe stolz.

„Was kosten deine Schuhe — ich meine die Paare, so wie sie da stehen, im Durchschnitt?“

„Zwanzig Mark, ich trage nur angemessene Schuhe.“

„Das wäre zu loben — ich tue das auch und zahle nicht sehr viel weniger — aber ich besitze nur drei Paar und nehme im Monat das Dreifache kleiner Monatsgage ein. Du hast für 140 Mark Schuhzeug da stehen.“

„Aber ich kaufe mir doch nicht in jedem Monat sieben Paar neue Stiefel!“

„Natürlich nicht. Aber wenn du auch nur jeden zweiten Monat ein Paar kaufst, kommst du doch nicht aus — außerdem richtet sich unwillkürlich deine übrige Lebensführung oder die Ausstattung, deines äußeren Menschen nach den eleganten Schuhen, in denen du stehst und gehst. Ich bin sehr für gutgearbeitet, gutschmeckende, meinestwegen auch für schöne Schuhe, will heißen: für Schuhe von feinstem Leder — aber dein „einziger“ Luxus gibt mir sehr zu denken. Ein wenig Luxus gehört zum Leben wie der Sonnenschein in eine Landschaft. Aber ein verständiger Mann bringt seinen Luxus mit seinen Einnahmen in Einklang. Er ordnet nicht seine Lebensführung seinem „einzigen Luxus“ unter, sondern gründet erst eine Existenz und schmückt diese dann aus. Ebenso wie eine Gartenlaube mit bunten Winden bepflanzt wird. Ich habe mit deiner Einnahme vor 30 Jahren einen bescheidenen Ausstand gegründet, das kannst du mit sieben Paar Stiefeln allerdings nicht.“

Nein, das konnte dieser Neffe nicht, und mancher andere junge Mann kann es auch nicht, weil die Lebensführung im allgemeinen — bei Mann und Mädchen in ihren Ansprüchen „überschraubt“ ist.

Um Geld

„Und Meister, gib mir meinen Lohn. Den blanken, längst erharnt! Es war wohl anderthalbe Kron! Zuhause warten die Meinen schon, Die sollen nicht länger warten!“

Der Meister war wohl eisenhart. — „Ich schuf Euch Tag“ und Nächte. Wann hab' ich nicht die Zucht gewahrt? Hab' meine Kräfte ich je gespart? Gebt, was gebührt dem Knechte!“

Der Meister deutet hin und her. „Was kümmern mich die Deinen? Laß sie verhungern und nicht mehr Sind sie dann Eures Herzens Beschwer! Ich dang in Euch nur einen!“

Es gab ein Wort das andre Wort. Nun weiß ich's nicht zu sagen. Es war wohl hart. Es war ein Mord. Den Knecht trieb's wie mit Furiem fort. Der Meister lag erschlagen.

Max Kändler.

— In der Haltestelle X wird der Zug einigemal verschoben. Die Fahrgäste sind darüber ungehalten. In einem Wagen sitzt ein Handelsjude mit dem gleichgültigsten Gesichte, und als er zum Mitschimpfen animiert wird, meint er: „Was soll ich mich aufregen? Was ich fahr' zurück, fahr ich ja gratis!“

ORENSTEIN & KOEPEL - ARTHUR KOEPEL, A.-G. BERLIN

Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von **Baubedarfsartikeln** Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern **Eternitplatten** zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, **unzerbrechlich.**

Vertreter:

Schmidt, Trost & C.

Santos S. Paulo Rio de Janeiro

The Berlitz School of Languages

Einzig Bevollmächtigte durch Professor M. D. Berlitz Rua Libero Badaró N 9 (Sobrado) São Paulo

Preise der Lektionen:

	30 Lektionen	60 Lektionen	100 Lektionen
1 Schüler, jeder	150.—	270.—	400.—
2 „ „	90.—	170.—	250.—
3 „ „	75.—	140.—	200.—
4 „ „	60.—	100.—	150.—

Kurse für 8 Personen
Spezial-Abendkurs für Handlungsangestellte
3 Mal per Woche — 1 Stunde
Monat 20\$ | 3 Monate 55\$ | 6 Monate 100\$ | 12 Monate 180\$

Kurs für 6 Personen
3 Mal per Woche — 1 Stunde
1 Monat 25\$ | 3 Monate 70\$ | 6 Monate 130\$
Spezial-Kurs für Damen nachmittags
1 Monat 30\$ | 6 Monate 150\$ | 12 Monate 250\$

Probe-Lektion gratis

Lektionen im Hause der Schüler, für Knaben oder Mädchen. Preise nach Uoberereinkunft.
Einschreibung das ganze Jahr geöffnet.
Von 8 Uhr morgens bis 9 1/2 abends sind b. s. jetzt 31 Kurse eingerichtet.

Moderne Schönheitspflege

Institut de Massage
(Beauté et Manicure)
on Babetta Stein, Rua Ces. Motta 63, S. Paulo

Natürliche Schönheitspflege, bestehend in Gesichtsliebäbäder mit Farbenbestrahlung, Gesichtsdampfbäder mit Kräutern und Roburator-Zusätzen, Gesichtsmassage mit kosmetischen Cremes u. pneumatischen Apparaten, Spezialität gegen Fettigkeit der Haut, grosse Poren, welke Haut, Mitesser, Bloten, Pickeln, Pusteln Doppelkinn, Migräne, Neuralgien etc. etc. Kopfwassern. Allgemeine Massage, sowie Thure-Brand'sche, für Frauenleiden. (1885)

Deutscher Kindergarten

Eröffnung am 15. Juli

Anmeldungen werden vom 8. Juli an, täglich zwischen 1 und 4 Uhr, entgegengenommen.
Frau Helene Stegner-Ahlfeld, Rua Marquez de Itú 5, S. Paulo

Mappin & Webb

London, Paris, Rom, Biarritz, Lausanne, Johannesburg, Sheffield, Rio de Janeiro etc. etc.

Fabrikanten des weitherrmten Silbers „Princoza“

Das einzige Metall, welches das echte Silber vollkommen ersetzt. [3080]

50 Jahre hält es ohne die Farbe zu ändern

Londoner Preise, denen nur der Zoll beifügt ist.
Direkt aus der Fabrik zum Publikum!!
37 Rua 15 de Novembro 37 — S. Paulo

Brasilianische Bank für Deutschland

Gegründet in Hamburg am 16. Dezember 1887 von der Direktion der Diskontogesellschaft Berlin, und der Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg.

Volleinbezahltes Aktienkapital Mk. 15.000.000.
Offene Reserven etc. ca. Mk 7.000.000

Filialen:
Rio de Janeiro - São Paulo - Santos - Porto Alegre - Bahia

Korrespondenten an allen Plätzen des Innern :: Telegramm-Adresse für sämtliche Filialen: ALLEMABANK

Die Bank zieht auf alle Länder Europas, die La Plata-Staaten, Nordamerika u. s. w.

Die Rio Filiale vergütet für Depositen:

Auf 3 Monate fest	3 1/2 % p. a.
„ 6 „ „	5 0/0 „ „
„ 9-12 „ „	6 0/0 „ „
Im Konto-Korrent bei 30-tägiger Kündigung	4 0/0 „ „
„ „ „ 60 „ „	5 0/0 „ „

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

BERLIN

General-Vertreter für São Paulo und Minas:
Companhia Paulista de Electricidade

Ausführung elektrischer Anlagen jeder Größe und Umfangs für Stark- und Schwachstrom. — Depot sämtlicher Materialien für elektrische Anlagen. — Ständiges Lager in allen Telefon-Ärtikeln.

Vertreter der Telefon-Fabrik Aktien-Gesellschaft vormals J. Berliner, Hannover.

Komplettes Lager von Telefonen, kompletten Telefonstationen, sowie sämtliche Materialien für Fernsprechanlagen.

HAUPT-KONTOR:
Rua São Bento Nr. 55 - São Paulo.

Umzugshaiber

Grosser Ausverkauf

im

Bazar Tymbiras

Rua Sta. Ephigenia N. 56

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Nu bis Ende Juli!

Bilgistes Baumaterial

Kalksandsteine

Stets grösseres Quantum auf Lager. Jede Quantität kann sofort geliefert werden.

Companhia Paulista de Tijolos Cateareos

Geschäftsleitung: Rua S. Bento N. 29 (2. Stock) Postfach 130 SÃO PAULO Fabrik: Rua Porto Seguro 1 Telephone 920

CASA BRAGA

(Sonnabend eröffnet.)

Manufaktur-, Mode- und Konfektions-Waren, Weisswäsche

Abteilung für:

Schneiderei-Artikel

Zubehör für Korsett-Fabrikation
Material für Medistinnen

Abteilung für:

Besatz-Artikel

Material für Kinder-Konfektion
Atelier für Mass-Costüme

Caixa Correio N. 210

Telephon N. 1237

S. Paulo

Rua Direita Nr. 8

S. Paulo

Das neue Zimmermädchen

Von Dr. von Gneist.

In trübseliger Stimmung saß Erna Tormann in ihrem mit denkbar größter Einfachheit ausgestatteten Zimmerchen. Wie unendlich schwer war es doch für ein Mädchen, das nichts Besonderes erlernt hat, das zu einem Broterwerb passend ist, etwas zu verdienen! Und es wäre doch so nötig gewesen! Das kleine Kapital, das der Vater hinterlassen, nachdem er aus Kummer über den Rückgang seiner früher sich außerordentlich gut rentierenden geschäftlichen Unternehmungen gestorben war, schmolz immer mehr zusammen. Und davon sollte die geplagte Mutter sechs hungrige Mädchen in allen Größen sättigen. Sie selbst, die in Ueberfluß und Wohlleben aufgewachsen, und im Egoismus der Jugend stets die große Dame gespielt, hätte gern allen Stolz, alle Eigenliebe zu Grabe getragen, hätte sie helfend eingreifen können. Aber heute hatte sie auf das fünfundzwanzigste Bewerbungsgeschreiben wieder abschlägigen Bescheid bekommen! Wer wollte auch einer Stütze, einem Kinderfräulein, das ungeübt in allen häuslichen Fertigkeiten, ein größeres Gehalt zahlen? Da fiel ihr Auge auf ein Inserat. Von einem großen Hotel in zwei Stunden weit entfernten L. wurde für sofort bei hohem Gehalt ein Zimmermädchen gesucht. Wie ein Blitz durchfuhr sie der Gedanke, daß dies eine Gelegenheit sein könnte, sich ein Stück Geld zu verdienen. War es nicht besser, zuzugreifen, sich zu erniedrigen, als der Mutter rotzweifelte Augen länger so hier vor sich sehen zu müssen? Ohne sich lange zu besinnen, schrieb sie an den Inserenten. Das Glück war ihr hold. Es traf die Nachricht ein, daß man sie sofort erwarte. Es war ein schwerer Schritt für ein verwöhntes Menschenkind. Aber Not bricht Eisen!

Ihrer Mutter verhehlte sie ihren wirklichen Stellungsgang und ließ sie in dem Glauben, daß man sie mit einem leitenden Posten betraut habe. Und so schnürte sie denn ihr Bündel.

Als Erna dann zum ersten Male vor ihrem neuen Chef stand, klopfte ihr doch das Herz, teils in Anbetracht des Gefühls ihrer momentanen Erniedrigung, teils aus Furcht, die ungewohnte Rolle nicht ordnungsgemäß durchführen zu können.

Schnell ließ sie im Geist alle die Trübseligkeiten und Mühseligkeiten, die ihr noch von ihrer Eltern Glatzzeiten her bekannt waren, vorüberziehen. Aber leider fand sich darunter kein passendes Vorbild. Trübselig schwebte ihr als zu keck, Lünchen patzig und München als Superlativ der Dämlichkeit vor. Es half nichts, man mußte aus sich selbst heraus den neuen Stand möglichst naturgetreu zu verkörpern suchen. Am besten war es jedenfalls, ein gewisses, bescheidenes Etwas an den Tag zu legen. Aber ob dieser Versuch nun mißglückt war, oder ob die feine Erna irgend in einer Hinsicht vom Herkömmlichen des Zimmermädchens abgewichen war, kurzum, der Besitzer des „Goldenen Adlers“, ohnehin über ein sehr gebieterisches Aussehen mit stark ausgeprägtem Emponpoint verfügend, sah den neuen Ankömmling mißtrauisch von oben bis unten an und fragte gar nichts. Dazu kam noch, daß in der einen Ecke des Zimmers ein junger Mann, der Familienähnlichkeit nach der Sohn des Gewaltigen, lehnte, und ungeniert seine Beine von sich streckte, was Erna sehr unanständig fand in Damengesellschaft. Doch besann sie sich resigniert, daß sie ja augenblicklich wohl nicht auf derartige Rücksichtnahme zu rechnen habe.

Sie mochte wohl unbewußt einen Blick auf die Festsstücke einer gegen den guten Ton verstossenden Lebensart geworfen haben; die Beine wurden mit einem plötzlichen Ruck eingezogen. — „Was können Sie denn?“ knurrte es aus der Ecke des Raumes heraus, wo sich der ältere Herr Reinhold befand.

Erna dachte bei sich, der erste Eindruck entscheidet. Also besser ein bißchen zu viel, als zu wenig! „Alles, was verlangt wird!“ antwortete sie reserviert. Im stillen wurmte sie die Art der Bewillkommung.

Herr Reinhold senior, der es liebte, wenn die Umgebung stets nach seiner Plöte tanzte, schien in dem Auftreten der neuen Dame einen rebellischen Anflug zu wittern und sagte dumpf und drohend: „Bei mir wird nicht gennückt, verstehen Sie!“, so daß die Angeredete ein ganz ängstliches Gesicht machte. Unerwartet aber fand sie eine Hilfstuppe in der anderen Ecke.

„Aber Papa,“ sagte etwas unwirsch der Jüngere, indem er aufstand, „das arme Mädchen muß ja Angst kriegen, wenn du sie so anschnauzest!“ Dann bedeutete er Erna, daß er sie persönlich in ihr zukünftiges Reich zu führen gedenke. Erna folgte beiläufig.

„Mein Vater meint das nicht so schlimm,“ sagte ihr Führer gutmütig und sah Erna wohlgefällig in das aufgeregte Gesicht.

Bald genug wurde es der in die Reihe der Reinhold'schen Bediensteten Eingefügten klar, daß der Schritt nach unten hin doch nicht so bedenklich war,

als sie sich's gedacht. Es gab doch so manches Häßliche, es war doch so vieles, das ihr im Grunde der Seele zuwider war. Und nur der Gedanke, daß sie mit dem verdienten Lohn daheim manche Träne trocken konnte, hob sie über die Widerwärtigkeiten hinweg. Unter ihren Kolleginnen war man sich darin einig, daß mit der „Neuen“ nichts anzufangen wäre. Herr und Frau Reinhold hatten bald heraus, daß die Akquisition eine vorzügliche war, indem das neue Zimmermädchen eines der willigsten und unermüdetsten war. Der übrige, männliche Bestandteil der Bewohner des Hotels wurde, falls nötig, von ihr gehändigt, durch einen hoheitsvollen Blick aus den ersten Augen, wie die Manageriebesitzerin brüllende Löwen in winselnde Hündchen verwandelt.

Herr Reinhold junior, unter dem Namen „der hübsche Willy“ bekannt, als der Sohn eines vermögenden Vaters eine angesehene und überall gern gesehene Persönlichkeit, und dank einer vorzüglichen Durchbildung als gewandter Gesellschafter beim Sport, auf dem Rennplatz, im Salon äußerst beliebt, wunderte sich nicht wenig, daß seiner unwillkürlichen Person nicht mehr Beachtung von dem von einem eigenartigen Zauber umgebenen niedlichen Biszappen in rosa Katunkleid gezollt wurde, als Peter Murr dem Hauskater und ersten Mänsfänger im Reinhold'schen Etablissement. Das Höchste, wozu sich das neue Zimmermädchen verstieg, war eine gemessene Unterhaltung, wenn sie sich zufällig im Korridor begegnete. Und dabei sahen die dunklen Augen des hübschen, dienstbaren Geistes noch gar nicht danach aus, als wenn dieser Ernst in dem jungen Gesicht ein gewohnter junger Gast sein könnte. Jedenfalls besaß sie etwas, das unbedingt zu größtmöglicher Achtung nötigte. Die Rolle des Beschützers hatte Willy Reinhold ihr gegenüber auch weiterhin bewahrt. Und wenn das kleine, wegen seiner Isoliertheit häufig ungeliebte Zimmermädchen irgendwie leiden oder überbelhandelt werden sollte, fand sie stets in dem Sohne des Besitzers einen gerechten Anwalt und Fürsprecher. Ohne daß von einem zum andern festere Fäden gesponnen worden wären, verband beide mit der Zeit unsichtbar und ihnen selbst kaum bewußt das Gefühl der gegenseitigen Sympathie.

Das Aufgeben ihrer bisherigen Stellung in der menschlichen Gesellschaft und die damit verbundene Selbstverleugung, das Verzichtes auf alles, was junge, fröhliche Herzen vom Leben verlangen, wurden der aufopfernden Märtyrerin nicht leicht. Wie manches Mal blühte sie schmühtig in das bunte Gewühl, wenn in dem großen, pompösen Saal Bälle abgehalten wurden. Wer doch auch einmal wieder, Gleiche unter Gleichen, dort gefeiert werden könnte, so kam es ihr häufig zu Sinne. Zu leidenschaftlicher Sehnsucht aber steigerte sich dieser Wunsch zur lustigen Fälschungzeit, als ein munteres Maskenfest das andere ablöste. Von dem weichen, das sie zu ihren eigenen Bedürfnissen von ihrem Lohne für sich behalten, war genug zusammengekommen, um ein Maskenkostüm leihen zu können.

Erna ging ernstlich mit dem Gedanken um, sich das ersuchte Vergnügen, ein solches Fest mitmachen zu können, zu verschaffen. Immer mehr Raum gewann der Plan und wurde schließlich zum festen Entschluß, als ihr zufällig zu Ohren kam, daß demnächst in der Stadt eine Ressource stattfindet, und daß Willy Reinhold beabsichtige, selbst an dieser Festlichkeit teilzunehmen. Nur eine Stunde wollte sie mal von ihm wie eine Gleichberechtigte behandelt und angesehen werden, unerkant unter der schützenden Maske, von ihm durch den Saal geführt, unter den Klängen des Orchesters, gefeiert von seinem kräftigen, sicheren Arm. Es mußte eine Seligkeit ohnegleichen sein.

Fieberhaft betrieb sie die Vorbereitungen. Die geschmackvolle Tracht einer Spanierin hatte sie auserkoren, und den notwendigen Urlaub hatte sie durch die Fürsprache ihres gewohnten Beschützers, ohne daß es jemand ahnte, wozu, erhalten.

Eben eilte Erna, froh gestimmt, die Treppe hinauf, um sich zu dem in einer Stunde beginnenden Balle zu schmücken; da begegnete ihr der junge Reinhold. Ein kleidsames Rokokokostüm unschloß seinen stattlichen Wuchs, und mit Siegermiene, in frohester Feststimmung trat er ihr gegenüber. Ein Uebermut überkam ihn, den er ihr gegenüber noch nie zur Schau getragen. „Ein Zehrgeld bekomme ich mit auf den Weg, nicht wahr, Fräulein Erna?“ bat der Lose lustig und näherte unzweideutig die Lippen, die das dunkle Bärtchen zierte, unter dem die weißen Zähne blitzten, dem Antlitz der Bestürzten.

„Unterstehen Sie sich!“ rief Erna, für welche dieses Intermezzo eine bodenlose Erniedrigung bedeutete, als schreiender Kontrast von dem, was sie sich für den heutigen Abend ausgemalt, und sie wich energisch zurück. Aber dieser Widerstand reizte den Feind zu neuer Attacke. Mit raschem Griff umfaßte er sie und drückte einen herzhaften Kuß auf die frischen Lippen; jedoch die Ernüchterung folgte dieser Tat auf dem Fuße. Eine Ohrfeige, wie er sie seit der Schulbank nicht mehr ge-

fühlt, verabreichte ihm die Gekränkte, daß die wundervolle Allongeperücke fast in Wanken gekommen wäre, und der Puder förmlich heranstob. „Unerhört!“ rief der Darsteller jenes liebentzündenden Zeitalters ganz verstört. Aber schon war die Täterin seinen Blicken entschwunden. In ganz miserabler Stimmung schritt Reinhold die Treppe hinab. Er kam sich schmählich erniedrigt vor, in der eigenen Achtung gesunken. Und, merkwürdig, das Mädchen dagegen in der seinigen gestiegen! In dem Widerstreit dieser peinlichen Empfindungen steuerte er dem Schauplatze der zu erwartenden Vergnügungen zu.

Als Erna in ihrem olumächtigen Zorn und dem Kummer über die Tatsache, daß sie Willy Reinhold auch nicht mehr galt, als jede beliebige andere, in ihr Zimmerchen geeilt war, faßte sie für einen Moment den Entschluß, den beabsichtigten Besuch des Balles zu unterlassen. Aber die gleißenden Flitter, die schillernde Seide des festlichen Staates sprachen eine zu lockende Sprache.

Eine Stunde später betrat Erna, das Stubenmädchen, als glänzende Ballerscheineung den Saal. Sie fühlte plötzlich, hier war sie in ihrem Element. Der alte Jugendmut, ihre gewohnte, heitere Lebenslust überkam sie wieder. Wie ein Fisch, der auf dem Trocknen gedarrt hat, und sich wieder in den Fluten kühlen darf, überließ sie sich der wunschvollen glücklichen Stimmung, der märchenhaft schönen Stunde. Sie fragte sich einen Augenblick, weshalb bist du hergegangen? Sind sie dir nicht alle fremd? Ach, sie gestand es sich kaum selbst ein, sie befand sich schon von der ersten Minute an auf der Ausschau nach einem, und zwar nach jenem, der sie soeben tödlich beleidigt hatte, und dem sie nicht mal mehr gröhlen konnte, obgleich sie es doch eigentlich mußte, sondern über dessen Handlungsweise sie nur Betrübnis zu empfinden imstande war. Unschwer war seine hohe Gestalt trotz des lustigen Gedränges aufzufinden. Erna wußte es wohl, es war ihr gegeben, eine glänzende Konversation zu führen. Sie brauchte nur zu wollen, ihren Witz, ihren Geist ein wenig sprühen zu lassen, und sie hatte stets einen Kreis von Verehrern damit zu fesseln gewußt. Mit dem Gewande der Festfreude war sie auch in das richtige Fahrwasser gelangt. Sie begann alsbald mit dem ihr Wohlbekanntesten ein angeregtes Wortgeplänkel, mit verstellter Stimme, in heiterster Ungezogenheit. Ihre graziosen Bewegungen und für munteres Wesen verfehlten nicht ihre Wirkung. Wer mochte sie sein, diese elegante, geschmeidige Spanierin, die augenscheinlich besonderes Interesse für ihn an den Tag legte? Aber geschickt wußte die schwarzhaarige Schöne allen Fragen auszuweichen, und ihre scheinbare Abwehr und doch auch wieder eigentümlich bekannt anmutenden Gebarden übten eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus.

Erna fühlte sich in dieser abermaligen Rolle eines neuen Faches vollkommen sicher. Und sie spielte sie vorzüglich.

Jedoch eines vergaß die Uebermütige. Ist es auch ein Leichtes, der Stimme anderen Klang und Ausdruck zu verleihen, in einem Punkte ist eine Verstellung schwierig, wenn nicht unmöglich, und das ist in Bezug auf das Lachen eines jeden Menschen der Fall. Unbewußt trillerte sie die ganze klangvolle Kadenz ihres gewohnten, silberhellen Lachens herunter, so unzweideutig, ähnlich dem, das Willy Reinhold, wenn auch nicht häufig, so doch einige Male von ihr vernommen hatte, so daß sich mit unwiderstehlicher Gewalt der Gedanke bei ihm Bahn brach, daß die schöne Unbekannte, die so sorglos an seinem Arme hing, und so geistreich zu plaudern verstand, keine andere wie Erna, das Zimmermädchen von daheim, sein mußte. Aber noch war er nicht sicher. Also der „Ahnungslose“ mußte weiter von ihm gespielt werden. Ernas Plan war, gleich bei der Demaskierung zu verschwinden. Reinhold dagegen nahm sich vor, diesen Moment zur Lüftung des Ignokognos seiner ihm höchlichst interessierenden Begleiterin zu benutzen. Niemand hatte er gedacht, daß so viel Feuer und Leben unter der gleichmäßigen Miene der Hausgenossin stecken würde. Wie hinreißend war sie in ihrem frischen, lebhaften Geplauder! Und hätte man nicht darauf schwören mögen, daß dies eine Dame der guten Gesellschaft war? Woher hatte sie diese feine, gesellschaftliche Tournüre? Und wie kam sie zu diesem Bildungsgrad, der sich in der mit ihr gepflegten Unterhaltung tausendfältig verriet? Es war schade um sie! Schade, daß sie ein Zimmermädchen war! Sonst —

Er wurde ganz melancholisch bei diesem Gedanke. „Nun, warum mit einem Male so schweigsam?“ fragte seine Nachbarin, schelmisch zu ihm aufblinkend.

„Ach,“ antwortete Reinhold gedankenvoll, „mir kam der Gedanke, ob du am Ende eine verkappte Prinzessin bist!“

„Nein, im Gegenteil Aschenbrödel!“ erklarte er unter der Maske, wie mit einem leichten Anflug von Ernst.

„Und warum? Dazu paßt du doch gar nicht! Aber als Prinzessin könnte ich mir dich vorstellen, die

von allen auf den Händen getragen wird, und der alles untertan ist!“

„Mir ist auch nicht an der Wiege gestungen worden, daß ich mich zum bescheidenen Aschenbrödel erniedrigen müßte!“ sagte Erna, die sich im Gefühl des Unerkanntheits geborgen glaubte. „Aber es können Verhältnisse eintreten, die einen zwingen, zuzugreifen, wo sich ein Ausweg bietet!“

Sie hatte ganz den bisherigen heiteren Maskeradenton außer acht gelassen. Offenbar sprach sie im Ernst. Der Wunsch, das Geheimnis, das dieses Mädchen umgab, zu ergründen, regte sich übermächtig in ihm.

Erna empfand es als eine Wohltat, die sie lange entbehrt, daß jemand Interesse für den schweren Lebenspfad, den sie wanderte, zeigte. In kurzen Andeutungen ließ sie durchblicken, welche Stellung ihr Vater einstmals innegehabt, wie sie aus dem Glück und Wohlleben hatte herabsteigen müssen. Jedoch von ihrem jetzigen Posten erwähnte sie nichts. Da ertönte das Zeichen zur Demaskierung. Erschocken sprang Erna auf. Sie äußerte hastig, daß sie nun fort müsse. „Nein, zuerst müssen Sie sich zu erkennen geben!“ rief Reinhold erregt. „Ich muß wissen, wer Sie sind, Sie dürfen den Ball nicht verlassen, bevor Sie mir nicht Ihren Namen genannt haben!“

Erna zögerte einen Moment. Dann rief sie mit einem plötzlichen Entschluß: „Gut, Sie sollen wissen, wer ich bin!“ Sie riß die Maske vom Gesicht. Erna, das Zimmermädchen! Reinhold stand ganz betäubt und zugleich entzückt und sah ihr in das reizende, glühende Gesicht, das, umrahmt von dem schwarzen Haar, ihm heute, nachdem er die seltsame Lebensgeschichte vernommen, noch reizvoller als sonst erschien.

Erna wollte hinauslaufen. „Fräulein Erna, Sie dürfen nicht fort!“ bat er, sich zu der Zaudernden herabbeugend. „Einen Walzer müssen Sie noch mit mir tanzen!“

Von drüben her klangen die wiegenden Akkorde eines lockenden Walzers: „Mädel, ich weiß es ganz genau, wirst meine süße, kleine Frau“, im Rhythmus des Tanzes. Da war es Erna, als wenn rundum die Welt versänke. Sie fühlte sich von einem starken Arm umfaßt, getragen, von den berauschten Klängen, als schwebte sie durch den flimmernden Raum, während ihr Tänzer ihr heiße, zärtliche Liebesworte zuflüsterte. Sie kam sich vor, wie im Märchen, sie Aschenbrödel, und er der der Prinz, dem er tanzen den ganzen Abend nur mit ihr, und außerdem hatte er sie engagiert zu der Fahrt durch das Leben.

Zunftgeheimnisse.

Von Oskar Blumenthal.

Die Einsicht in den Wortaberglauben, die uns Fritz Mauthner gelehrt hat, darf uns in der peinlichsten Pflege der Sprache nicht einschüchtern. Denn die Arbeit am Wort hat wie die Freude am Reim zwar schon manchen Gedanken erschlagen, aber auch manchen erzeugt.

Der Witz ist oft nur das Ignoknito des Zorns.

Manche Kritiker nehmen es uns übel, daß wir ihnen nichts übernehmen. Denn unsere Empfindlichkeit verlangen sie als ihren Tribut.

Wenn man in der eigenen Sprache nicht schreiben kann und eine fremde nur oberflächlich kennt, so hat man alle Vorbedingungen erfüllt, um Uebersetzer zu werden.

Die Möglichkeit, einen Erfolg zu erreichen, wird oft durch den Wunsch erschwert, ihm auch zu verdienen.

Dies ist die Lebensgeschichte vieler Berühmtheiten: Zuerst macht man sich einen Namen; dann verteidigt man ihn; zuletzt mißbraucht man ihn.

Das Wortspiel, ehemals eine gefällige Ergötzung des Scharfsinns, hat nach und nach zu einer Mechanisierung des Witzes geführt.

Es ist das sonderbare Vergnügen der Halbdenker, ihr Licht mit Vorliebe dort anzuzünden, wo es niemals dunkel gewesen ist.

Die Hyperbel muß, wenn sie wirken soll, ein Maß im Uebermaß einhalten.

Gelöstes Problem. Frau Naggs fragt eifrig ihren Herrn Gemahl: „John, hast du schon dies Buch gelesen: Wie man, obgleich verheiratet, glücklich werden kann?“ — Herr Naggs: „Natürlich habe ich es nicht gelesen und werde es auch nicht lesen, denn das weiß ich auch ohne dieses Buch.“ — Frau Naggs: „Nun, wie denn?“ — Er: „Geheiden lassen.“

Der Lohndiener.

Eine lustige Geschichte von E. V. Lucas.

Zu Ehren von Alisons Rückkehr aus dem Pensionat war der Abend ein außergewöhnlicher: die Fremde des Hauses sollten zu Tisch kommen. Um der Lage gewachsen zu sein, hatte man eine Köchin angenommen und sogar einen Lohndiener, Mr. Ingleside, der Hausherr, meinte zwar, das könnte auch Timbs besorgen; seine beiden Töchter aber waren dagegen, erstens weil Timbs doch ausschließlich als Chauffeur engagiert war; zweitens weil er ein Ingenieur war, somit eine „bessere“ Persönlichkeit; drittens weil er es wahrscheinlich recht schlecht machen würde; und endlich viertens (was doch schon an und für sich den Sieg davongetragen haben würde) weil er ein so netter Kerl war, und sie es deshalb nicht zugeben konnten, denn es würde seine Gefühle verletzen. (Wie mögen Chauffeurs es doch jemand beibringen, daß etwas ihre Gefühle verletzen würde?) Also: es wurde ein Lohndiener bestellt.

Als man es Mrs. Boody, der Haushälterin, mitteilte, unwilligte sich ihr Gesicht. „O, Miß Alison,“ sagte sie und sank auf einen Stuhl.

„Aber, Mrs. Boody, was ist Ihnen?“ fragte Alison.

„O, Miß Alison,“ sagte Mrs. Boody, „nur keinen Lohndiener! Das war Boody's Beruf. Denken Sie doch nur... O, es ist zu schrecklich!“

„Aber, Mrs. Boody, es gibt so viele Lohndiener auf der Welt! Warum sollte es gerade Mr. Boody sein?“

„Das kann ich nicht sagen, Miß, aber ich habe so eine Ahnung. Und denken Sie nur, wenn ich Recht hätte! Ich habe nicht oft ein solches Vorgefühl, aber dann trifft es immer ein. So war es, als das Kleine meiner Schwester starb, und auch, als der junge König von Spanien Prinzessin Ena heiratete. Ich ahnte, es würde eine Bombe geben, und sie kam.“

„Es tut mir wirklich leid, daß Sie sich beunruhigen, aber es kommen so viele Gäste, Sie können unmöglich alles allein besorgen.“

„Nein, das sehe ich wohl ein,“ erwiderte Mrs. Boody. „Aber könnten Sie nicht eine nette Serviererin nehmen? Diese Mädchen sind gerade so gewandt wie die Männer und viel verlässlicher. Die Männer kann man nun einmal nicht von den Weinflaschen halten; in der Speisekammer wie auf der Treppe nehmen sie ihren Schluck; sie sind zu sehr daran gewöhnt.“

„Ich denke, der Mann, den wir bekommen, wird ganz nett sein.“

„Keiner von ihnen ist wirklich nett,“ widerspricht Mrs. Boody. „Kein Lohndiener Ich kenne sie.“

Mr. Ingleside jedoch war nicht geneigt, Änderungen zu treffen und den Lohndiener abzubestellen. Er sollte um 4 Uhr kommen, um seine Vorbereitungen zu beginnen. Und um die Zeit klingelte es, und unmittelbar darauf ertönte ein durchdringender Schrei. Alison und Ann sahen einander besorgt an, und Ann rief: „Mr. Boody,“ während beide Schwestern in den Hausflur eilten.

Der Anblick, der sich ihnen bot, war freilich beunruhigend: Mrs. Boody in Ohnmacht am Boden, während ein aufgedunsener Mann sich schief zurückzog.

„Halt,“ rief Alison, und der Mann kehrte um und

schloß die Tür. Am holte schleimigst Wasser, und Mrs. Boody tat ihre Augen wieder auf. Sie sah verwirrt um sich, und dann heftete sich ihr Blick auf den Mann.

„O, Horace!“ seufzte sie.

„Nun?“ sagte der Mann.

„O, Horace, nach all' den Jahren! Wie kannst du es wagen...“

„Ja,“ sagte der Mann, „hätte ich es gewollt, so hätte ich es nicht gewagt.“

„Sind Sie Mr. Broody?“ fragte Alison.

„Das war mein Name,“ entgegnete der Mann, dem die Gabe zu eigen schien, Unvermeidliches schnell zu übersehen und mit philosophischer Ruhe aufzunehmen.

„Wie konnten Sie so grausam sein, Mrs. Boody zu verlassen?“ fuhr Alison fort.

„Nun, Miß, das war besser als zusammenzubleiben und uns nicht zu vertragen.“

„Aber es war doch Ihre Pflicht, sich um sie zu kümmern,“ sagte Alison. „Sie hätte ja verhungern können!“

„Aber sie ist nicht verhungert,“ sagte Mr. Boody mit einem ausdrucksvollen Blick auf Mrs. Boody's behäbige Figur, die nun wieder auf ihren Füßen stand. „Mir scheint,“ fügte Mr. Boody hinzu, „sie hat einen recht guten Platz gefunden und ist ganz glücklich, viel glücklicher, als sie es je mit mir gewesen wäre.“

„O, Horace!“ seufzte Mrs. Boody nochmals.

Alison fühlte, daß hier etwas vorlag, für das sie keine Worte fand. Mr. Boody bemerkte ihre Verlegenheit und beeilte sich, seine zu verbessern. „Meine Meinung war stets, daß Leute, die nicht zu einander passen, sich trennen sollten,“ erklärte er.

„O, Horace,“ sagte Mrs. Boody, „wie oft hast du dich wohl getrennt?“

Der Hieb saß, und Mr. Boody konnte nicht verhehlen, daß er ihn fühlte.

„Aber das ist eine Sache, die nicht vor die Ohren feiner junger Damen gehört,“ äußerte nun Mrs. Boody.

„Nein, wirklich nicht,“ pflichtete Mr. Boody bereitwilligst bei. „Und ich bin sicher, Miß,“ fuhr er zu Alison gewandt, fort, „Sie möchten, daß ich so schnell wie möglich wieder ginge und Ihnen einen anderen Aufwärter schicke. Martha und ich könnten leicht Ihre Gesellschaft in Gefahr bringen. Ich wenigstens fühle mich meiner selbst nicht sicher genug, um etwas heranzureichen. Meine Kräfte lassen es nicht zu.“

„Deine Kräfte,“ entgegnete Mrs. Boody, „lassen alles zu.“

„Nun, ich wollte sagen, meine Nerven,“ sagte Mr. Boody sanft.

In diesem Augenblick trat der Hausherr heraus: „Durch Gottes besondere Fügung,“ wie Mrs. Boody allemal versicherte, wenn sie später diese Geschichte erzählte. Sie betrachtete dieses rechtzeitige Erscheinen als eine Belohnung für jahrelangen gewissenhaften Kirchenbesuch.

Mr. Boody, der im Begriff war, sich davonzumachen, verharnte in ehrerbietigem Schweigen, während Alison ihrem Vater die Sachlage erklärte.

„Kommen Sie doch einmal mit mir,“ sagte Mr. Ingleside zu Mr. Boody, und sie verschwanden im Studierzimmer des Hausherrn. Wenige Minuten spä-

ter wurde Mrs. Boody hereingerufen, dann verließ Mr. Boody das Haus, und binnen einer Stunde kam ein anderer Lohndiener, der Niemandes Gatte war, und alles ging glatt von statten.

Mrs. Boody hatte ihre Augen überall, denn die Möglichkeit, daß ihr Gatte ihr nochmals gegenüber treten könnte, hatte sich ja praktisch in nichts aufgelöst, während Mr. Ingleside dafür gesorgt hatte, daß Mr. Boody in Zukunft seine Freiheit mit einem wöchentlichen Zuschuß an seine Frau bezahlen sollte — oder die Folgen hinnehmen, die für einen so freiheitsliebenden Mann recht ernste sein mochten.

Als Mr. Ingleside nach Tisch seinen Freunden von der Unterredung mit Mr. Boody erzählte, gestand er, es wäre ihm nie so schwer gefallen, einen Vorwurf anzubringen. Was konnte er tun? Das war ein Herumtreiber von Natur, der seiner Frau gründlich überdrüssig gewesen und sie verlassen hatte.

„Und als er mehr als einmal sagte: „Das ist besser, als an einander geschürt zu Grunde gehen,“ was konnte ich dagegen sagen? Das Dumme an der Sache ist natürlich, daß seine Frau nicht hungerte. Aber das war ihr gar nicht eingefallen. Sobald sie erkennen mußte, daß er sie wirklich verlassen hatte, brauchte sie sich so schnell wie möglich in eine gute Lage. Das war Boody's Trumpf, und er nutzte ihn auf das Beste aus. Aber Sie haben ihr doch am Altar gelobt...“ sagte ich. Entschuldigen Sie, unterbrach er mich, bloß Ständesamt. Wiederum eine Abfuhr für mich. Nun, Ständesamt oder nicht, sagte ich, Sie haben sie zu Frau genommen unter der bestimmten Voraussetzung, daß Sie ihr anhängen und sie unterhalten würden. „Freilich, sagte er, aber ich war damals noch sehr jung und wußte selbst nicht, was ich wollte. Das kommt über einen wie ein Rausch, und wenn man wieder nüchtern ist, ist man ganz anders.“ Nun, was kann man einem solchen Menschen entgegen halten? Jedes Wort stimmte. Nun, sagte ich, es ist immerhin sehr bedauerlich. Nach dem Gesetz ist sie Ihre Frau, und Sie haben zu ihrem Unterhalt beizutragen. Ich setzte ein Papier auf und ließ es ihm unterzeichnen. Während ich schrieb, fiel mir ein, daß er ein Don Juan war; es ist wirklich schwer, das alles beisammen zu halten.

Und was haben Sie auf Mrs. Boody's Beschuldigung zu erwidern, Sie seien mit einer anderen fortgelaufen? „Daß es die reine Wahrheit ist.“ Nach Ihrer ersten Erfahrung? „Gerechter Himmel, rief er erregt, das macht keinen Unterschied. Man meint immer, die Nächste sei die Rechte.“ Wiederrum wahr! Aber wissen Sie nicht, daß es ein Unrecht ist? „O, daran zweifle ich nicht. Aber ich fühlte mich so einsam.“ So, schloß Mr. Ingleside, endete meine Rolle als Sittenrichter.

Ihre nunmehr geregelte Lage und die Erhöhung ihres Einkommens um mehrere Pfund jährlich waren immerhin nichts im Vergleich zu Mrs. Boody's Triumph über das Eintreffen ihres Vorgefühls. An den nächstfolgenden Sonntagen stattete sie allen ihren Bekannten Besuche ab, um die wunderbare Geschichte zu erzählen. Ein Gatte war lange Zeit hindurch ein untergeordneter Ingredienz ihres Lebens gewesen; aber eine Geschichte bot ihr täglich besseren Trost.

„Erinnern Sie sich noch,“ pflegte sie zu beginnen, „meines Vorgefühls bei dem Tode der Kleinen meiner guten Schwester? Und später, ich habe Ihnen

das gewiß öfter erzählt, das Vorgefühl, das ich hatte wegen des Königs von Spanien und Prinzessin Ena? An ihrem Hochzeitstage? Ich wußte, man würde eine Bombe werfen, und so kam es. Aber das ist nichts im Vergleich zu dem, was ich Ihnen jetzt erzählen will...“

Ja, so fing Mrs. Boody an und war alsdann wahrhaft glücklich. Und gerade in dem Augenblick, als Boody schon die Türklinke in der Hand hatte — und wisser Sie sich hätte ihn nie wieder zu lassen gekriegt — ja, gerade in dem Augenblick wollte es Gottes besondere Fügung, daß der Herr nach Hause kam...“

Ach, möchten doch alle verlassenen Frauen so glücklich sein!

Humoristisches

Ein gewandter Artikelschreiber

Der Redakteur emer in Marquette im Unionsstaate Michigan erscheinenden Zeitung hatte in einem gegen Teddy Roosevelt gerichteten heftigen Artikel erklärt, Roosevelt trinke unmäßig fluche und lüge.

Der frühere Präsident will sich so etwas doch nicht nachsagen lassen. Er hat eine Klage wegen verleumderischer Beleidigung gegen den Redakteur angestrengt, der darauf schleimigst den Rückzug angetreten und erklärt hat: Wenn er geschrieben habe, Roosevelt trinke unmäßig, so habe er damit darauf anspielen wollen, daß Roosevelt große Mengen Milch zu genießen pflege. Von jemandem zu erzählen, er trinke viel Milch, sei aber keine Beleidigung, sondern im Gegenteil ein Ehrenzeugnis für den Betroffenen.

Diese Erklärung hat Hand und Fuß und ist durchaus zufriedenstellend. Ueber die andern Punkte äußert sich der Artikelschreiber folgendermaßen: Wenn ich geschrieben habe, Roosevelt fluche, so habe ich damit gemeint, dieser treffliche Mann fluche aller Lüge, Niedertracht, Falschheit, Faulheit, Mißachtung der Gesetze, — kurz allem, was mit dem Charakter eines guten Bürgers unvereinbar ist. Ich habe ihm also das höchste Lob ausgesprochen.

Zwei steht in meinem Artikel, Roosevelt lüge, es ist mir aber unbegreiflich, wie das zu der mißverständlichen Auffassung Anlaß geben konnte, ich hätte damit dem ausgezeichneten früheren Präsidenten zu nahe treten wollen. Es ist doch ganz klar, daß ich vielmehr folgendes damit sagen wollte: Wenn man Roosevelt für den größten aller Bürger der Vereinigten Staaten seit ihrer Begründung erklären würde, so würde er sagen, das trüfe nicht zu, er wäre höchstens der zweitgrößte. Das wäre aber seitens Roosevelts eine Lüge. Ihn in solchem Zusammenhang eine Lüge zu zeihen, bedeutet aber keinen Vorwurf, sondern nur eine Anerkennung seiner Bescheidenheit.

Natürlich wird unter diesen Umständen Roosevelts Klage zurückgewiesen werden.

Zahnärztliches Kabinett

Dr. Worms

Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.

Sehr bekannt, in der deutschen Kolonie mehr als 20 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtete Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garantie für alle prothetische Arbeiten. Schmerzloses Zahnziehen nach ganz neuem priv. agierten System. Auch werden Arbeiten gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt. Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Praça Antonio Prado No. 8. Telefon Kabinett 2657 — Wohnung 2703 — Wohnung Rua General Jardim No. 18 — Caixa postal „t“ — São Paulo. 2522

José F. Thöman

Konstruktor

Rua 15 de Novembro N. 32

Neubauten - - -

Reparaturen - - -

Eisenbeton - - -

Pläne - - -

Kostenanschläge gratis

Zur gefl. Beachtung!

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3767

Hans Schmidt

Deutscher Zahnarzt

A COMPANHIA LITHOGRAPHICA HARTMANN-REICHENBACH

Avisa aos seus freguezes de que a sua collecção de **AMOSTRAS DE FOLHINHAS**

para 1914 já está prompta, podendo ser procurada á Rua dos Gusmões, N. 93 ou por carta á Caixa Postal, N. 351. Todos os chrômos são primorosamente executados e em tudo iguaes aos importados de Europa, sendo os preços muito mais commodos. São optimas as vantagens que se concedem ás pessoas que comprarem em porção para revender. Aceitam-se encomendas de qualquer quantidade, fornecendo-se com a impressão dos reclames, á vontade dos freguezes, e com os respectivos blocks.

Acha-se prompta a NOVA PLANTA DA CIDADE DE SÃO PAULO, em que figuram toda a área urbana e sub-urbana, com todas as respectivas ruas, todos os melhoramentos realisados e em realisação, e um indicador geral com a nomenclatura completa das ruas, avenidas, alamedas, praças, largos, etc., etc.

Aceitam-se encomendas de todo e qualquer trabalho de lithographia: mappas geographicos, cartazes, folhinhas de modelos especiaes, chrômos para fabricas de tecidos, rotulos para bebidas e outras industrias, impressos para escriptorios, etc., etc., etc.

A Companhia aceita agentes em todas as localidades, onde ainda não esteja representada.

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin) Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolvierte. Direktor Bezug des Salvatorian v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro, Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2090. Man spricht Deutsch.

Pension Hamburg

75 - Rua dos Gusmões - 75 Ecke Rua S. Ephigenia :: S. Paulo 5 Minuten von den Bahnhöfen Luz und Sorocabana entfernt empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Frederico Hieler.

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt Rua S. Bento 51, S. Paulo Spricht deutsch. 2986

Ländereien

zu billigsten Preisen in einzelnen Lotes von 6 Meter Front aufwärts. Dicselben befinden sich in der Nähe von Rua Domingos Moraes, Avenida A, B, und Rua Antonio Coelho, in der besten und schönsten Gegend von Villa Marianna. Der Preis ist 350, 400, 500 und 600\$000 per Meter Front mit 52 M. Tiefe. Verkaufe auch auf Abzahlung mit 2 Jahren Zeit. Näheres bei Albert Müller, Rua S. Bento 51, Sobrado, S. Paulo. (560)

Deutsche Schneiderei Trapp von **Kirchhübel & Reinhardt** Rua Sta. Ephigenia 12 - S. Paulo

Reiches Sortiment der letzten Neuheiten in Ueberzieher-Stoffen in allen modernen Mustern!

= Garantiert tadelloser Sitz =

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags. Rua Quintino Bocayuva No. 32

Grösste Prämien 20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$, 200:000\$

Portugies. Sprachkursus von Dr. F. A. do Amaral akadem. gebild. deutschsprechender Brasilianer, übernimmt auch Uebersetzungen in französisch, englisch, deutsch, portugiesisch, sowie irgendwelche jurist. Arbeit. Rua da Gloria 39, S. Paulo (3285) Telefon 3996.

Dr. Theodoro Dias de Carvalho und Dr. Theodoro de Carvalho Rechtsanwälte Kanzlei: Rua São Bento No. 75 I. Stock, von 12-4 Uhr. Wohnung: Rua 13 de Maio N. 121 nahe Largo Paraizo. Man spricht deutsch.

Bar Majestic Rua S. Bento 61-A :: Telef. 2290 :: S. Paulo

Carvalho & Corrêa Das beste Lokal in São Paulo

Feine Weine und andere Getränke bester Marken. Groggs, feine Kognaks, Cocktails, Tee, Chocolate etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern bezogen werden.

Restaurant von **Jorge Witzler** 19292

Rua Sta. Ephigenia 5 - S. Paulo

Kalte u. warme Speisen : zu jeder Tageszeit :

Victor Strauss 1940

Deutscher Zahnarzt Largo do Thesouro i Ecke Rua 15 de Novembro **Palacete Bamberg** 1. Etage Saal No. 2.

CASA EDISON
SAO PAULO

Rua 15 de Novembro No. 55



Größtes Spezialgeschäft Brasiliens in Grammophonen.
Die neuesten Modelle von der einfachsten bis zur luxuriösesten Ausführung in grösster Auswahl.

Grammophonplatten
Täglicher Eingang von Neuheiten in Musik, Gesang, Opern, Operetten- und Künstlerplatten.
Kataloge an Jedermann kostenlos!

Schreibmaschinen-Abteilung
„Royal“
Die beste und einfachste Maschine der Gegenwart.
Günstige Zahlungsbedingungen:
Kataloge und Vorführungen gratis.

Spielwaren-Abteilung
Größtes Sortiment in:
Puppen, Spielen, automatischen Spielwaren, Paitins etc. etc.
zu konkurrenzlosen Preisen.

Es ladet zum Besuche ein
CASA EDISON
Gustavo Figuer
Rua 15 de Novembro No. 55 S. PAULO Rua 15 de Novembro No. 55

Das Präparat

Emma
beseitigt den üblen Schwelgeruch der Füsse u. Achselhöhlen sowie schlechte Ausdünstungen. — Wird in allen Apotheken u. Drogerien verkauft. 3003

Mandaqui
Deutscher Garten
4183 Wilh. Tolle.
Spezial-Offerte.

Fruchtbäume
Birnen, Aepfel, (249-)
Ameixtras, Kaki
in nur ertragsreichen Sorten, sehr billig zu verkaufen, posto irgend welcher Station im Innern.
12 Stück für Rs. 20\$000.
„Floricultura“
João Dierberger
Caixa do Correio 458 — S. Paulo.

Escritorio Commercial
de
Eurico Barbosa
Ueberrimmt Käufe und Verkäufe von Wertpapieren, Aufnahme von Hypotheken auf Häuser oder bei Kautio von Wertpapieren, Käufe u. Verkäufe von Grundstücken und Häusern, Diskontiert Wechsel und übernimmt irgendwelche in dieses Fach einschlagende Geschäfte.
Rua de S. Bento 61 - Sala 12 S. PAULO (328)

A RESIDENCIA
MOBEL-FABRIK
ATELIER FÜR INNENARCHITEKTUR
4, PRAÇA DA REPUBLICA, 4
SÃO PAULO
Telephone 3524 End Telegr.: MOBILIA

Um bekannt zu bleiben,
muss man ständig inserieren.

8 Millionen Franks
5 Millionen in Grundstücken, 3 Millionen in Versicherungsprämien

Dieser kolossalen Umsatz unterbreitet uns die União Mutua, die solideste und garantierte aller Bau- u. Versicherungsgesellschaften. In Klassen eingeteilt und bei einem bescheidenen Beiträge von 5\$ oder 6\$ verteilt die União Mutua monatlich an ihre Mitglieder die Summe von 57.800\$. Den Mitgliedern, welche bis Ende der Klassenziehungen nicht begünstigt worden sind, werden ihre Einzahlungen mit 10% Zinsen zurückerstattet.

Um dieses zu ermöglichen, hat die União Mutua einen „Zurückzahlungs-Fond“ in ihren Bilanzen verrechnet, welche jährlich durch die Presse veröffentlicht werden. Demzufolge ist sie die sicherste Gesellschaft. — Man verlange Prospekte! (2400)

Caixa postal 412 — Rua 15 de Novembro
Eingang von der Travessa do Comercio 2-A.
Gebäude União Mutua (Aufzug) — S. Paulo.

Willy Fladt
Zahnarzt
In Deutschland diplomiert
Spezialist für
Zahnregulierungen
Rua 15 Novembro 57, 1. Stock
São Paulo

Biomalz
soben eingetroffen in der
Pharmacia da Luz
von
Ricardo Gutkind
Rua Duque de Caxias 17
São Paulo

Maternidade und Frauen-Klinik
São Paulo.
Dieses Etablissement hat eine erstklassige Abteilung für Pensionistinnen eingerichtet. Ein Teil der für Pensionistinnen bestimmten Räume befindet sich im Hauptgebäude, der andere im separaten Pavillon. Pensionistinnen haben eine geschulte Krankenpflegerin zu ihrer Pflege. Auch stellt die Maternidade für Privatpflege geprüfte und zuverlässige Pflegerinnen zur Verfügung.

Parque Antarctica
Familien-Treffpunkt — Reunions
Five o'clock tea
Matinées — Lawn-tennis
Box- und Foot-Ball :: Rollschubbahn
Jeden Sonntag-Nachmittag: Grosses Konzert!

Bosque da Saúde
Beliebter Ausflugsplatz
Volksbelastigungen aller Art
Angenehmer Aufenthalt in schattigen Anlagen
Ausgezeichnete Wege für Automobile und Wagen
:: Bondverbindungen nach allen Richtungen ::

Parque Ypiranga
Ein Besuch in Verbindung mit
Besichtigung des Museums
sehr zu empfehlen.
Von der Terrasse herrlicher Blick auf São Paulo usw.
Bondhaltestelle direkt am Park-Restaurant 1084

Französische Presskorruption

Vor zwanzig Jahren plante Alexander Suworin, der kürzlich verstorbene Begründer der Petersburger „Nowoje Wremja“, einer der erfolgreichsten Journalisten Rufflands, die Veranstaltung einer französischen Wochenausgabe seines Tageblattes in Paris. Ende 1892 ging er nach Paris, um die dortigen Preisverhältnisse kennen zu lernen. Was er dort erfahren, hat er später in seinem Blatte erzählt.

Die Pariser Tagespresse, sagte er, ist ein Geschäft und wird rein geschäftlich ausgebeutet. Nur einige wenige Journalisten ersten Ranges gelten als unantastbar, sonst läßt sich alles kaufen vom Chefredakteur bis zum letzten Reporter; vor allem, nach gewissen Tarifen, die Zeitung selbst.

Will z. B. eine eitle Baronin einen Bericht über ihren letzten Ball in der Zeitung haben, so kostet das Geld, in der Regel nicht wenig. In weitverbreiteten Zeitungen, wie „Figaro“, 40 Franken für die Zeile auf der ersten Seite, 20 Franken für die Zeile weiter hinten. Dergleichen nennt man in Paris „Service de publicité“, in Wien beiläufig „Texteinschaltung“. Handelt es sich um größere finanzielle Gründungen, Transaktionen, Emissionen usw., so wird von Fall zu Fall der Einschaltungspreis bestimmt, und es tritt dann der geriebene Vermittler ein mit einer sorgsam zusammengestellten Liste der zugänglichen Zeitungen unter Angabe des Bestechungsbetrages.

Handeln ist zulässig, denn, so erklärte ein Pariser Zeitungsherausgeber seinem russischen Berufsgenossen, je mehr ich bezahlt bekomme, desto besser für unsere Aktionäre und für das Ansehen unserer Zeitung. Wenn ich 5000 Franken abgeschlagen habe, so wird man mir 20.000 bringen und zugleich steigt auch das Ansehen unseres Blattes auf der Börse, wo man sofort erfährt, daß ich unter dieser Summe nicht zu haben bin. Ein anderer Journalist, Arthur Meyer, auch kein Vollblutfranzose, kündigte damals an, daß er wegen Verleumdung und Schädigung seines Kreditwages erheben werde, weil sein Name auf einer Liste der verteilten Panamagelder nur mit einer verhältnismäßig geringen Ziffer genannt wurde. In Paris erfuhr Suworin: Ohne die Unterstützung der Korruption könnte kein Unternehmen bestehen, denn es würde niemals erwähnt, ja noch mehr, es würde unmittelbar zugrunde gerichtet werden durch boshafte Ränke des Preßbrüdes.

Was der franzosenfreundliche Russe über die Pariser Presse berichtete, ist später durch die Panamantwühlungen bestätigt worden.

Mit Ausnahme ganz vereinzelter Organe waren so ziemlich alle französischen Blätter ohne Unterschied der Partei — gewonnen worden, selbst kleine Erbauungsblätter nicht ausgenommen. Nach den gerichtlichen Ausweisen wurden 1888 bei der dritten Emission 1.350.000 Franken von der Panamagesellschaft an die Presse bezahlt. Alles in allem nach manchen Berechnungen 21, nach anderen 80 bis 90 Millionen.

Aus einem langen Verzeichnis der gerichtlichen Sachverständigen geht hervor, daß auch die ersten und angesehensten Zeitungen erhebliche Beträge erhielten. So das „Journal des Débats“ nach eigenem Zugeständnisse 80.000 Franken, der „Temps“ mit seinem Besitzer, Senator Hebrard, über zwei Millionen Franken, der „Figaro“ 500.000 Franken usw.

Im Panamaprozeß lehnten es die Vertreter der Pariser Zeitungen aus begrifflichen Gründen ab, irgendwelche Auskunft über die erhaltenen Bestechungsgelder zu geben. Nach den Mitteilungen des Staatsanwaltes hat die angesehenste „Revue des deux Mondes“ für einen einzigen Artikel zugunsten des Panama-Unternehmens 20.000 Franken erhalten.

Bei der großen Rolle, die heutzutage die Tagespresse, namentlich auch in Frankreich, spielt, wird man sich vor Augen halten müssen, daß sie von allerlei Interessenten gegen bare Zahlung beeinflusst werden kann und unter Umständen ausgiebig beeinflusst wird.

Freiwillige und unfreiwillige Hungerkünstler

Wie lange kann ein Mensch eigentlich hungern? Diese durch die Hungerstreiks der hinter Schloß und Riegel befindlichen Londoner Suffragetten aktuelle Frage wird jetzt vielfach diskutiert. 618 Tage — das ist wohl die längste, durch ärztliches Zeugnis sicher beglaubigte Frist. Dr. Osella, der Hausarzt des Prinzen von Savoyen-Carignano, hat diesen merkwürdigen Fall beschrieben. Es handelte sich um eine Asketin und Visionärin, die am 8. September 1825 im Alter von 45 Jahren anfang, Speise und Trank zu verschmähen. Jeder Versuch der Ernährung durch den Mund war vergeblich, denn er führte unweigerlich zu Erbrechen und Zuckungen. Die fromme Asketin, bei der selbst das heilige

Abendmahl Krampfanfälle hervorrief, schien am 3. April 1826 verhungert zu sein; Haut- und Lungentranspiration hatten aufgehört, und ein vor den Mund gehaltener Spiegel beschlug nicht mehr. Allein sie lebte noch; im folgenden Monat wurde sie durch den Geruch von Rosen neu belebt, und erst am 19. Mai des folgenden Jahres, 1827, also nach 618-tägigem Fasten, trat der Tod ein. Die Sektion, bei der ein paar namhafte Gelehrte mitwirkten, ergab Verlagerungen im Magen-Darmkanal; einzelne Darmteile waren nekrotisch geworden. Luciani meint von diesem Fall, es handle sich nicht um einfaches Verhungern, sondern um eine Art Winterschlafzustand.

Immerhin ist diese lange Hungerzeit als Ausnahme zu betrachten, denn alle anderen Hungerkünstler, freiwillige wie unfreiwillige, konnten nicht so lange hungern. Am schnellsten führt der Nahrungsmangel zum Tode, wenn auch keine Flüssigkeit dem Körper zugeführt wird; doch sind nach dem berühmten Erdbeben von Kalabrien einzelne Menschen nach 32 Tagen lebend aus den Ruinen gezogen worden. Der grausame Nachfolger des Mahdis, Abdullahi, hatte die Gewohnheit, seine Gefangenen verhungern zu lassen. Seki Tamil, sein Heerführer, wurde eingemauert und starb am Verhungern und Verdursten am vierundzwanzigsten Tage. Berufsmäßige Hungerkünstler, zum Beispiel Cetti, Succi oder Miß Serval, die allerdings Wasser zu sich nahmen, haben viel längere Hungerperioden überstanden, ohne Schaden an der Gesundheit zu erleiden. Vor vier Jahren zum Beispiel hat Etl. Serval in der Berliner Charité, von Aerzten beaufsichtigt, zwanzig Tage hindurch gehungert, und am Ende der Hungerkur fühlte sie sich so wohl, daß sie sicher noch weitere zehn Tage hätte hungern können. Cetti, den Professor Senator beobachtet hat, war nach zehntägigem Hungern noch vollkommen gesund, und Succi, den Luciani beobachtet hat, brachte es auf dreißigtägiges Hungern. Luciani sagt von ihm ausdrücklich, er habe bewiesen, daß ein erwachsener und gesunder Mann dreißig Tage lang den Genuß von Speisen ohne Gesundheitsschädigung entbehren kann, wenn er gewisse Charaktereigenschaften besitzt und gewisse Vorsichtsmaßregeln anwendet.

Das Gleiche kann man aus den Ergebnissen der amerikanischen „Hungerkur“ entnehmen, deren wärmster Verteidiger der bekannte Romanschriftsteller Upton Sinclair ist. Beliebte Amerikaner entledigten sich dadurch ihres Fettes, daß sie zehn,

zwanzig, dreißig oder noch mehr Tage lang hungern, ja Sinclair selbst erzählt von einer solchen Hungerkur, die volle neunzig Tage dauerte. Es handelt sich dabei um einen Hotelbesitzer, der sein stattliches Gewicht von 174 Kilogramm zuerst durch vierzigstägiges Fasten auf 59 Kilogramm (?) heruntergefästet haben soll. Dann nahm er wieder zu, und als er zum zweiten Male unglaublich fett war, hat er gar neunzig Tage gehungert.

Die Hungerkur ist übrigens, wie die Untersuchungen europäischer Aerzte gezeigt haben, nicht so schlimm, wie man zunächst annehmen könnte, denn das Hungergefühl und die Ebnst erlöschen am dritten Tage des Hungers bereits vollständig, so daß der Anblick leckerer Speisen kaum zum Brechen der Hungerkur führt. Ein gewisser Heroismus gehört freilich doch dazu, aber was tut man nicht, um schlank zu werden? Etwas anderes ist es in den Fällen, wo Krankheit zum Hunger zwingt. In der medizinischen Literatur sind ein paar Fälle bekannt, wo Kranke — meistens Krebskranke — keine Nahrung aufnehmen konnten. In solchen Fällen trat der Hungertod nach fünfzig bis sechzig Tagen ein, falls die Kranken nicht vorher schon zu sehr geschwächt waren. Ein Fall dieser Art verdient besonders hervorgehoben zu werden, nämlich der freiwillige Hungertod des Potsdamer Regierungsbeamten Theodor Schultze im Jahre 1898. Theodor Schultze litt nach den Angaben seines Arztes (seines Neffen Dr. Roff) an Speiseröhrenkrebs. Als er von der Unheilbarkeit seines Leidens, das Nahrungsaufnahme sich schwierig macht, überzeugt war, faßte er den Entschluß, freiwillig durch Verhungern aus dem Leben zu scheiden und verweigerte vom 22. März 1898 an (als 73-jähriger) jegliche Nahrungsaufnahme. Er nahm nur noch Kaffee und Thee zu sich. Nach vierzehntägigem Hungern, am 5. April, erlöste ihn der Tod.

„Bei mir!“ Mein kleiner Junge wird von seinem Onkel gefragt: „Na, Hänchen, kriegst du denn auch manchmal Schläge?“ — Hänchen meint: „O ja!“ — „Na, von wem denn, vom Papa?“ — „O ja.“ — „Von der Mama auch?“ — „Auch!“ — „Von dem Fräulein auch?“ — „Von der schon auch.“ — „Na, bei wem tut's denn am wehesten?“ — Hänchen, ganz entrüstet über Onkels Unkenntnis: „Bei mir!“ — „Enfant terrible. Vater (zu einem Bekannten): „Zu dem Bau dieser Kirche habe ich auch mein Scherflein beigetragen!“ — Der kleine Oskar: „Nicht wahr, Vater, das falsche Markstück, das wir gar nicht loswerden konnten?“

Die Sparkassen-Abteilung

Banco Allemão Transatlantico

(Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin)

Vollgezeichnetes Kapital Mk. 30.000.000.— Reserven ca. Mk. 9.000.000.—

eröffnet Sparkonten mit Einlagen von mindestens Rs 50\$000; weitere Einzahlungen von Rs. 20\$000 an; Höchstgrenze Rs. 10.000\$000 zum Zinssatze von

Täglich kündbar. **4 Prozent jährlich** Kassendienst von 9—5 Uhr.
Depositengelder: auf 6 Monate fest oder mit 30-tägiger Kündigung, nach 3 Monaten: 5% p. a. auf 12 Monate fest oder mit 30-tägiger Kündigung, nach 6 Monaten: 6% p. a.

Die Mahlzeiten

Die Ansichten über die richtige Ernährung sind heutzutage sehr verschieden. Neben der alten Richtung, die ihre Forderungen besonders in bezug auf genügende Eiweißzufuhr genau festlegte, hat sich eine neue gefunden, die den Wert mehr in den Nährsalzen, den Gemüsen, ja, in der bisher von allen Nahrungsmittelforschern herzlich mißachteten Kartoffel sucht. Die Ernährung ist ein schwieriges

Kapitel, und alle die vielen Kräftigungsmittel, die von der Industrie künstlich hergestellten sogenannten Kraftnahrungsmittel, die von Nervennmenschen, Geistesarbeitern und auch von besorgten Müttern für ihre Kinder sehr reichlich gekauft werden, lassen es vermuten, daß für die moderne Anspannung und Uebersteigerung des Lebens in der gewohnten Nahrung vielleicht noch immer nicht ganz das Gebotene ist, was der Körper des modernen Menschen braucht.

Ein Haupterfordernis ist es jedenfalls, daß das

Essen zur rechten Zeit fertig ist. Dazu gehört vor allem eine natürliche Gewöhnung an die eiserne Wichtigkeit der Zeit, die manchmal bei jungen Frauen, die aus einem Leben voll freundlicher Verwöhnung stammen, nicht immer gleich vorhanden ist und öfters die Ursache zu ersten Zwiespaltigkeiten gibt, dann aber auch vor allem ein wirtschaftlicher Ueberblick. Was hilft es, wenn die Hausfrau zwar mit bänglicher Pünktlichkeit beginnt und nachher merkt, daß allerhand Kleinigkeiten ihr doch den guten Vorsatz verderben?

Vor allem muß alles Notwendige zur rechten Zeit im Hause sein. Hat die Hausfrau ihre Lieferanten gut geschult, so wird sie weder auf das Fleisch, noch auf das Gemüse zu warten brauchen; hat sie ihre Speisekammer gut im Auge, so wird sich nicht mitten in der Arbeit herausstellen, daß dieses oder jenes fehlt und noch im letzten Augenblicke herangeholt werden muß. Dann freilich wird das Essen nicht rechtzeitig fertig oder doch in großer Aufregung eben knapp beendet.

Die Art der Gerichte wird sich immer nach der Gegend richten. Man ißt in Hamburg anders als in Leipzig und im Elsaß anders als etwa in Königsberg. Jede Gegend hat ihre bestimmten Lieblingsgerichte, und stammen die Gatten aus verschiedenen Himmelsgegenden, so wird gewöhnlich erst mit der Zeit ein langsames Uebereinkommen und Verschmelzen der verschiedenen Richtungen gefunden. Im allgemeinen wird man sich immer nach der Jahreszeit und der Nahrungsmittel zu richten haben,

die in der betreffenden Gegend am besten und reichlichsten zu haben sind. So angenehm und notwendig die Abwechslungen der einzelnen Gerichte sind, so stellt sich doch leider oft der Preis als Hindernis entgegen. Immerhin muß die Hausfrau auch innerhalb des ihr gegebenen Rahmens sehen, Abwechslung zu schaffen. Es ist in jedem Sinne durchaus unpraktisch, innerhalb eines knappen Zeitraums immer die bekannten Gerichte zu wiederholen. Der Appetit läßt nach und die Nahrung wird vom Körper nicht mehr genügend ausgenützt. Die verschiedensten Kochbücher geben, auch unter Berücksichtigung der herrschenden Teuerung, reichlich Rezepte, die die erforderliche Abwechslung herbeiführen.

Zum täglichen Tisch gehört, genau wie zum festlichen, eine gewisse Anmut, die mit kleiner Mühe zu erreichen ist. Ein Blumenstrauß im Glas oder Zweige im Krug, hübsch zerlegte Speisen, tadellose Tischwäsche sind Dinge, die nicht schwer zu erreichen sind und gerade auf die Kinder von früh an stark erzieherisch wirken. Es ist nicht nur der Inhalt zu berücksichtigen, sondern auch die Form.

Gibt man täglich verschiedene Gerichte, so muß man im einzelnen gut darauf achten, daß sie einander nicht zu ähnlich sind. Eine helle Vorspeise fordert zum Beispiel immer ein dunkles Nachgericht, auf süßes muß Kräftigeres folgen oder umgekehrt.

BROMBERG, HACKER & CIA

Ingenieure - Elektriker - Unternehmer - Importeure

Spezialhaus für Entwurf: Bau und Einrichtung ganzer Fabrikanlagen

Spezialisten für Elektrotechnik u. Hydraulik. Langjährige Erfahrungen

Grosses Maschinenlager. Alleinvertretung erstklassiger Fabrikate.

Ueber 200000 PS durch uns geliefert und in Brasilien installiert.

Caixa Postal Nr. 1367

Caixa Postal Nr. 756

RIO DE JANEIRO - Av. Rio Branco 7-11

SÃO PAULO - Rua da Quitanda Nr. 10

Telephon Nr. 3066

Telephon Nr. 1070

20 Jahre Martyriums!

Wieder ein am Leben Verzweifelter! Wieder ein Bürger, den das Elixir de Nogueira des Apothekers Silveira der Gesellschaft wiedergibt.

Pelotas, 20. November 1893 Herrn Apotheker João da Silva Silveira! Freund und Herr! Indem ich Sie begrüsse, erfülle ich eine dankbare und unaufschiebbare Pflicht, Ihnen meine aufrichtigste Anerkennung auszusprechen für die ausserordentliche Heilung, die ich durch das Elixir de Nogueira, Salsa, Caroba und Guayaco Jodurado auf folgende Weise erzielt habe.

Seit mehr oder weniger zwanzig Jahren machte sich an meiner rechten Seite eine Geschwulst bemerkbar und sofort zog ich einen Arzt zu Rate, aber obwohl ich allen seinen Anweisungen auf das genaueste folgte, gelang es mir nicht etwas anderes zu erzielen, als vorübergehende Besserung. Das Uebel verschlimmerte sich immer mehr und die Geschwulst artete in eine offene Wunde aus. Da ich nun immer von den glänzenden Resultaten las, die durch die Anwendung Ihres Mittels erzielt worden waren, so entschloss ich mich, von diesem Medikament Gebrauch zu machen und tat das mit so grossem Erfolg, dass schon nach dem Gebrauch von nur sechs Flaschen die Wunde sich geschlossen hatte und ich vollkommen geheilt war.

Deshalb setze ich Sie freiwilling von meiner Heilung in Kenntnis, nicht nur in der Absicht, dass Sie von derselben erfahren, sondern auch, dass Sie von diesem mein in Dankbarkeit ausgestellten Zeugnis zum Wohle anderer Gebrauch machen.

Ohne mehr Ihr dankbarer Freund u. Diener Salvador Dardam.

Dieses grosse Blutreinigungsmittel wurde von der Junta de Hygiene der Bundeshauptstadt approbiert und auf den Ausstellungen in Rio Grande do Sul u. Chicago prämiert. Wird in allen besseren Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Deutscher Turnverein

(Stammverein) S. Paulo Sonntag, den 13. Juli 1913

Familienausflug

nach Santo Amaro

Treffpunkt, Largo da Sé um 7 1/2 Uhr morgens.

Gäste sind Willkommen.

3391 Der Turnrat.

Vorläufige Anzeige

Sonnabend, den 9. August

Grosser Ball

zu Gunsten des eisernen Fond.

CASA LUCILLAS

Holl. Vollheringe
Kräuter-Anchovis
Kronsardinen
Bismarkheringe
Blitz Heringe
Allerfeinster Caviar
Vorwörterer Lachs
Lachsheringe, Bücklinge
Gänsestmalz

Rua Direita N. 55 B

São Paulo.

Recebedoria de Rendas da Capital

2. Sektion

Gebäude- u. Grundstücks-Steuer

Auf Anordnung des Herrn Dr. A. Pereira de Queiroz, Administrator dieser Recebedoria, wird bekannt gegeben, dass auf Beschluss des Herrn Finanz-Sekretärs, die Frist der Zahlung der Gebäude- und Grundstücks-Steuer bis zum 31. dieses Monats, verlängert worden ist.

Nach Ablauf dieser Frist wird obige Steuer mit 10% von denjenigen erhoben werden, die bis dahin die obigen Steuern nicht beglichen haben.

Recebedoria da Capital, 4. Juli 1913.

Der interm. Chef der 2. Sektion: Manro Egydio de S. Aranha.

Dr. Schmidt Sarmiento

Spezialist d. Santa Ossa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitz der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12-2 Uhr Rua Boa Vista 31, Wohnng: Largo Coração de Jesus 13, S. Paulo

Maurer

Klempner (encanador e fusteiro)

Schmied u. Schlosser

(ferreiro e seralheiro)

per sofort gesucht.

Offerten an Comp Melhoramentos de Poços de Caldas in Poços de Caldas.

Zu vermieten

bei kleiner Familie ohne Kinder zwei oder drei schöne Zimmer, möbliert oder unmöbliert mit separatem Eingang, elek. Licht und Douche. Fünf Minuten vom Zentrum der Stadt. Rua Santo Amaro 12 (casa N. 2). 3317

Kleine anständige Familie

sucht in der Nähe der Stadt bis zum 1. September d. J. ein sauberes Haus mit 3 Schlafzimmern u. Zubehör. Off. unter „V. G.“ an die Exp. ds Bl., S. Paulo, erwünscht. 3321

Wer

gibt einen Deutschen Unterricht im Rechnieren? Man bezahlt gutes Honorar. Mündliche oder schriftliche Offerten zu richten an „A. M.“, Rua do Triunpho 57 (Sobrado), S. Paulo 3319

Es wird ein

junger, unverheirateter Mann

zur Beaufsichtigung eines Armazens in der Nähe von São Paulo gesucht. Gute Referenzen erforderlich. Offerten umt. K. E. L. an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 3341

Aus deutschen Landen!

Monographien von Land und Leuten. Thüringen. Mit 148 Abbild. — Deutsche Ostseeküste. Mit 150 Abbild. — Deutsche Nordseeküste. Friesische Inseln und Helgoland. Mit 166 Abbild. — Bayerns Hochland und München. Mit 134 Abbild. — Der Harz. Mit 129 Abbild. — An Rheinlande. Die Rheinlande von F an Hart bis Düsseldorf und die Täler des Rhein. Schiefergebirges. Mit 193 Abbild. — Der Schwarzwald. Mit 180 Abbild. — Berlin und die Mark Brandenburg. Mit 147 Abbildungen. — Die Lüneburger Heide. Mit 114 Abbild. — Das Riesengebirge. Mit 99 Abbild. — Das Frankenthal. Mit 150 Abbild. — Das Weserber land und der Taub burger Wald. Mit 123 Abbild. — Die Eifel. Mit 108 Abbild. — Die Niederelbe. Mit 106 Abbild. — Dresden und die sächs. Schweiz. Mit 150 Abbild. Jeder Band ist elegant gebunden mit Goldschnitt u. enthält ausser den Abbildungen noch präge Farbendrucke u. eine Landkarte. Preis pro Band 4\$00, nach anwärts 5\$000. Bestellungen nimmt entgegen die Buchhandlung Heinrich Grobel - Rua Florencio de Abru 102 - SÃO PAULO

LAMPADA "A E G"

COM FIO DE METAL ESTIRADO INQUEBRAVEL

Aus gezogenem Metalldraht Unzerbrechlich



75% Economy

Erhältlich in allen bedeutenderen Installationsgeschäften und bei der

„AEG“

Cia. Sul Americana de Electricidade

(Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft-Berlin)

Rua do Hospicio 59 Rio de Janeiro Rua do Hospicio 59

THEODOR WILLE & Co.

Rio de Janeiro

Import ••• Export ••• Vertretungen

Vertreter der grössten Lokomotivfabrik Europas:

HENSCHEL & SOHN in Cassel

Die Werke beschäftigen über 5,000 Arbeiter u. liefern bereits für alle Länder über 11 500 Lokomotiven, jeden Systems und Spurweite.

Die Werke befassen sich ferner mit Herstellung von Radsätzen für Lokomotiven jeder Art u. Grösse, Radreifen, Radsterne aus Stahlformguss, Achswellen u. Zapfen. Alle Arten von Kesselblechen, Rahmenblechen u. s. w.

Auch für den Schiffs- u. Maschinenbau liefern die Werke alles Erforderliche

Alleinige Importeure des anerkannten besten Cements, Marke „SATURN“ „Saturn“ Cement ist infolge seiner Haltbarkeit berühmt geworden u. kommt bei allen grossen Bauten und Anlagen ausschliesslich zur Verwendung

Lieferung von Materialien für Eisenbahnen, Schienen, Waggons für Haupt- und Kleinbahnen, Eisenkonstruktionen u. s. w

Brückenmaterial und elektrische Krananlagen.

Sitios 3345

Gesucht

Die Kinder.

mit Kaffeepflanzung, einige kleinere u. grössere sowie einige Häuser im Munizip São Carlos gelegen, zu verkaufen. Dieselben werden auch auf 4 Jahre in Gesellschaftsvertrag abgegeben. Anfragen an Paulino Carlos in Visconde do Rio Claro.

Zu vermieten

ein grosser dreifensteriger möbliertes Saal mit elektrischem Licht und separatem Eingang. Rua Rego Freitas 27, S. Paulo. 4299

Portugiesisch und Englisch

Ein akadem. gebildeter Lehrer B. A. Col. Hoddersfeld, l. hrt nach bewährter Methode Portugiesisch und Englisch. — NB. Nachhilfe in Griechisch und Latein. Alameda dos Andradas 16, Richard, S. Paulo.

Saal

mit Schlafzimmer, bei deutscher Familie ohne Kinder zu vermieten. Rua Gusmões 41, S. Paulo. 3316

Gute Kapitalanlage

Dieser Tage kommen zwei neu erbaute solide Häuser zum Verkauf Preis 22.000\$000. Trav. do Cemiterio 3 - 3-A. Bond vor der Tür. Näheres daselbst bei Herrn G. Besser.

Lehrer

der deutsche und portugiesisch perfekt spricht, wird zum sofortigen Eintritt von der „Deutschen Schule“ Colonia Campos Salles gesucht. Seminaristisch gebildet wird vorgezogen. Gefl. Off. unter bisheriger Stellungangabe schriftlich an den 2. Vorsitzenden Karl Kadow zu richten.

Zu verkaufen

eine kleine gutgehende Bäckerei. Näheres Rua Campos Salles 56, Penha, S. Paulo.

Chacara

mit geräumigem Wohnhaus, Stallungen usw. zu verpachten. Heinrich Grassmann, Santo Amaro. Daselbst sind auch einige Grundstücke zu verkaufen. 3343

Zur Pflanzzeit empfehle:

Oraugen-, Tangelinen-, Grnmmi-chava-, (brasilian. Kirschen) Birnen-Bäume etc. (3-jähr. Bäume) zu billigen Preisen. 3342

Ein Zimmer

gross und luftig, passend für zwei Personen. Ist sofort oder später, mit oder ohne Pension abzugeben. Sitio Mandaqui. 3340

Zwei leere, helle Zimmer

nebeneinander, separater Eingang, sofort, evtl. auch einzeln zu vermieten. Rua Mato Grosso Nr. 2 (Consolação) S. Paulo. 3338

Deutsche Heim

der „Frauenhilfe“, São Paulo, Rua Visconde do Rio Branco 8, bietet allein- und teilweisenden Mädchen und Frauen Unterkunft und Verpflegung. Tagespension zu 2 und 3 Milreis.

Tüchtiger Bäcker

der auch in Doce-Arbeiten bewandert ist, wird per sofort gesucht. Vorzustellen, Rua Campos Salles Nr. 56, Penha, São Paulo.

Casa Enxoval

Rua Direita, Ecke Rua São Bento

Inventur-Ausverkauf

Die Preise sind **ausserordentlich** reduziert. Einzelne Posten werden zur **Hälfte** des Wertes in den Verkauf gestellt.
Auf alle regulären Waren geben wir während der Dauer des Ausverkaufs

10 Prozent Rabatt

Klaussner & Co.

Um bekannt zu bleiben,
muss man ständig inserieren.

H.S.D.G. Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

H. A. I. Hamburg-Amerika-Linie Südamerika-Dienst

Passagier-Dienst — Schnell-Dienst
Nächste Abfahrten nach Europa:

Cap Arcona	25. August	K. F. August	3. November
K. F. August	1. September	Cap Ortegál	14. "
Cap Ortegál	9. "	Blücher	17. "
Blücher	15. "	Cap Blanco	25. "
Cap Blanco	23. "	K. Wilhelm. II.	1. Dezember
K. Wilhelm. II.	29. "	Cap T. afa gar	7. "
Cap Vilano	6. Oktober	Cap Vilano	15. "
Cap Finisterre	19. Oktober	Cap Arcona	22. "
Cap Arcona	27. Oktober	Cap Finisterre	28. "

Der Dampfer **Cap Blanco**
Kommandant F. Sachs
geht am 22. Juli nach **Lissabon, Leixões (via Lissabon) Vigo, Southampton, Boulogne, Hamburg.**
Der Dampfer

Der Dampfer **König Wilhelm II.**
Kommandant von Holdt
geht am 28. Juli nach **Lissabon, Vigo, Southampton, Boulogne s/m und Hamburg.**

Nächste Abfahrten nach Europa: Schnelldienst

Rio Negro	8. August	Habsburg	1. September
Cap Roca	26. August	Hohenstaufen	15. "

Der Dampfer **Cap Vilano**
Kommandant E. Rolin
geht am 4. August nach **Bahia, Lissabon, Leixões und Hamburg.**
Die Gesellschaft befördert Passagiere und deren Gepäck kostenlos an Bord ihrer Dampfer
Wegen Frachten, Passage und sonstigen Informationen wende man sich an die Agenten
Theodor Wille & Co. — Avenida Rio Branco No. 97.

Bekanntmachung

Nilsson & Kluge, Architekten und Bauunternehmer machen hierdurch bekannt, dass sie in Uebereinstimmung, die am hiesigen Platze bestandene Firma Nilsson & Kluge aufgelöst haben, da der Teilhaber João Ricardo Kluge, sich aus demselben mit seinem Kapital und Gewinn zurückgezogen hat. Die Aktiven und Passiven der obigen Firma sind von Teilhaber Otto Nilsson übernommen worden, welcher das Geschäft unverändert unter Firma Otto Nilsson — Constructeur — Büro: Rua Direita 43, Sobrado, fortführt.
S. Paulo, 3. Juli 1913.
gez. Nilsson & Kluge.

Deutsches Mädchen

sucht Stellung für alle Hausarbeiten. Rua Victoria N. 8, São Paulo. 3303

Restaurant & Konditorei

Miguel Pinoni
47 Rua São Bento 47 — S. Paulo
Spezialität von heute:
Ostras frescas
Peru - Codomol - Perdizes
Zampone di Modena
Bacon americano
Abends kinematographische Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangte.

Klinik

für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 2993
früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch—Wien
Spezialarzt der Santa Oasa
Sprechstunden: 12—3 Uhr Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11, S. Paulo

Iris Theatre

Heute
und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Morallsche, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.
Vorstellungen in Sektionen
Stuhl 500 rs.
Sonntags und Feiertags
Grosse Matinées
mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Polytheama

S. Paulo
Empresa Theatral Brasileira
Direktion Luiz Alonso.
05 South-American-Tour.
Heute!
Heute
mengesetzte Programme.
Vorstellungen in Sektionen
Stuhl 500 rs.
Sonntags und Feiertags
Grosse Matinées
mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Austro - Americana

Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest
Nächste Abfahrten nach Europa
Francesca 23. Juli
Columbia 6. August
Oceania 7. August
Nächste Abfahrten nach La Plata
Columbia 22 Juli
Oceania 23. Juli

Laura

geht am 13. Juli von Santos nach Rio, Las Palmas, Barcelona, Neapel und Triest
Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas und Barcelona 105\$000, Neapel u. Triest Frs. 200 und 5 Prozent Regierungssteuer.
Diese modern einrichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten
Bombauer & Comp
Rua Visconde de Inhauma 84
RIO DE JANEIRO

Francesca

geht am 23. Juli von Santos nach Rio, Las Palmas, Almeria, Neapel und Triest
Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas und Almeria 105\$000, Neapel u. Triest Frs. 200 und 5 Prozent Regierungssteuer.
Diese modern einrichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten
Bombauer & Comp
Rua Augusto Fevero 7
SANTOS

Giordano & Comp., Largo do Thezouro 1, S. Paulo

Hübsches Landhaus

Eine kleine Villa für led gen Herrn oder kleine Familie passend; Grundstück 22 x 44 m mit vielen Fruchtbäumen, Zierpflanzen, Garten, Gemüsepflanzung, usw., elektrische Beleuchtung, Gasherd; alles im bestem Zustande; ist zu verkaufen. Rua Dr. Pedro Domingos 27, Encantado, Suburbio de Rio de Janeiro.

Dr. Leifeld

Rechtsanwalt
Etabliert seit 1896
Sprechstunden v. 12—3 Uhr
Rua Quitanda 8, 1. St. S. Paulo

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias N. 23
S. PAULO

Köchin

Witshafterin, auch mit Kind, für zwei Personen sucht Simon Wucherer in Tremembé, Tramway da Cantareira. Oesterreicherin bevorzugt. 3320 3298

Kaiserlich Deutsches Generalkonsulat

Rio de Janeiro
S. M. S. „Bremen“ wird am 17. Juli im hiesigen Hafen eintreffen und sich voraussichtlich bis zum 26. Juli hier aufhalten. Militärpflichtigen Deutschen bietet sich damit Gelegenheit zur kostenlosen, ärztlichen Untersuchung auf ihre Diensttauglichkeit. Nähere Auskunft über Ort und Legitimationspapiere wird auf dem Kaiserlich Deutschen Generalkonsulat, Avenida Rio Branco Nr. 146, erteilt. 3337

Pensão Progresso Mineiro

Bello Horizonte
RUA AYMORES Nr. 693
Deutsches Haus.
Neues modernes Haus mit allem Komfort in ruhigster, zentralster Lage. — Zimmer von 5—7\$000 mit voller Pension.
Chr. Kützer
Besitzer.

Motores OTTO
Gasmotoren Fabrik Deutz, Succursal, Brazilia
Motores OTTO - Diesel

„Original Otto“
Diesel-, Sauggas-, Petrol- und Benzin-Motoren aller Grössen, ferner:
Maschinen für Sägereien, mechanische Werkstätten und Ziegeleien
Eismaschinen, Kühlanlagen, Motorboote, Teigknetmaschinen,
Dampfbacköfen, Pumpen, etc. — **Maschinenöle** von Nobel Co.
: Grosse Lager in Transmissionen und Riemen :
Filialen:
Bello Horizonte • Pernambuco
Vertreter in allen Staaten Brasiliens.
Verkaufsbureau und technisches Bureau:
RIO DE JANEIRO
Rua 1.º de Março 104, 106 - Caixa Postal 1304

Zweiggeschäft in der Braz
201, Av. Rangel Pestana, 203



Zweiggeschäft in Barra Funda
Rua da Barra Funda N. 66

Geschäftshaus

Eigentum der Firma

ALMEIDA & IRMÃOS

Umwandlung des ehemaligen kleinen Ladens in ein modernes Geschäftshaus

Jetziges Hauptgeschäft der Firma
50 — **Rua u. Largo da Liberdade** — **50**

Bequemstes Kaufhaus der Hauptstadt

Ausserordentlich vorteilhafte Gelegenheitskäufe!!!



Partiewaren zu niedergewesenen billigen Preisen,

das grosse Warenlager zu räumen.

Wir bitten das verehrte Publikum unseren neuen Verkaufsräumen einen Besuch abzustatten, um sich von Neuem zu überzeugen, dass es kein zweites Geschäftshaus in S. Paulo giebt, das neue Waren zu ebenso billigen Preisen verkauft!..

13 Eingangstüren

14 Schaufenster

Abteilung für Stoffe:

Grosse Auswahl in wollenen und Fantasie-Stoffen, Serges u. s. w. für Damenkleider geeignet. Glatte reinwollene Stoffe bester Qualität á Rs. 1\$600, Reklampreis.

Reiche Gewebe in Wolle und Seide. Stoffe für Brautkleider, Gesellschaftstoiletten, sowie für Strassenkostüme.

Crêpe de chine, Seide, Foulards und Stoffe von imitiertem Seide.

Abgepasste Kleider mit seidnen und wollenen Borduren, Schantung u. s. w. Das modernste und schönste was erschienen ist.

Die letzten Neuheiten aus Paris und England in Cachemires, Astrachans, Tüchen, Samtten und Saison-Stoffen.

Damenwäsche:

Grosse und ausgewählte Sortimente aus den ersten Fabriken Frankreichs, Englands, Oesterreichs und Deutschlands.

Handstickereien auf Damenhemden. Gestickte Taschentücher.

Portugiesische Wäsche

Handtücher, Servietten, mit der Hand gehäkelte Decken. Alle Arten leinene und Canvas-Garnituren für Waschtöiletten.

Specialitäten in besonders feinen und dauerhaften Stickereien von der Insel Madeira. Alles Handarbeit.

Feinste Arbeit in geschmackvollster Knickerei und künstlicher Bortenbildung

Specialität unserer Häuser
Anfertigung von Brautausstauern.

Kurzwaren:

Besätze: Wir empfangen das Modernste, was in diesen Artikeln erschienen ist.

Bänder: in Taffet, Noble-Chamélotte, Liberty u. w. in allen Qualitäten, Farben und Breiten.

Feinste und geschmackvolle Sortimente in **Spitzen und Stickerei-Besätzen.**

Taukleider und Häubchen, sowie vollständige **Täufelings-Ausstattungen,** von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung in allen Preislagen.

Boas: Vollständiges Sortiment in allen Pelzarten, sowie auch in Straussfedern.

Abteilung für fertige

Herren- u. Knaben-Bekleidung

Vollständige Sortimente in Hemden, Unterhosen, Kragen, Manchetten, Strümpfen, Hosenträgern und Strumpfbändern. Vollständige Anzüge in baumwollenen, leinernen, halbwoollenen und reinwoollenen Stoffen.

Bademäntel, Badelacken und Badehandtücher.

Parfumerien:

Vollständiges Sortiment in Haarwassern, Extraits, feiner Eau de Cologne und mehreren Sorten Puder von den berühmtesten Fabrikanten. Zahnbürsten, Tischdecken und Fantasie-Artikel für Tisch und Toilette.

Verschiedene Artikel unter denen Jedermann einiges findet, zu Preisen, die jeder Konkurrenz die Spitze bieten:

Morim von 3 mil reis das Stück an. — Algodão das Stück zu 1\$200. — Algodão doppelbreit 10 Meter 9\$000. — Zephir von 350 reis an. — Glatte Gewebe 200 reis. — Bettdecken von 1\$500 an. — Handtücher 400 reis. — Herrenstümpfe 150 reis. — Schlafdecken von 1\$500 an bis zu den feinsten Qualitäten. Bedruckte Kattune und Levantine von 400 reis an, farbige Musseline von 240 reis an, baumwollene Anzugstoffe von 400 reis an, rein leinene Anzugstoffe in schönen Mustern und besten Qualitäten.

Zweiggeschäft: in der Braz
201, Av. Rangel Pestana, 203

ALMEIDA & IRMAOS

Zweiggeschäft: Barra Funda
Rua Barra Funda N. 66